

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halb jährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zusätzlich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Doucager,
Wienerbergstraße 3, „Bergried“
Rommonten/St. Gallen



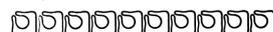
Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



Insertionspreis:
Per einfache Pettizeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Wg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Sofigen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Gedicht: Pfingsten — Die Stellung der Frau in der Krankenversicherung — Ein passender neuer Frauenberuf — Studierende Frauen — Schweiz, Gefängnis für Lehrer und Lehrerinnen in Zürich — Sprechsaal — Briefkasten — Neues vom Büchermarkt — Feuilleton.

Pfingsten

Mit Blumenduft und Vogelsang
Eint sich der Glocken Feierklang,
Das Fest, das lieblichste, so weissen,
An dem als Lebensanfang erweist
Aufs neue sich der heil'ge Geist,
Es ruht uns heut' im Schmuck der Maien.

Und grünunkränt, wie eine Braut,
Im Sonnenrausch entgegensieht
Die Erde auch dem Himmelsregen,
Es pranzt die Natur, das weisse Land
Im Frühlingstaat, im Festgewand,
Und Jubel herricht auf allen Wegen

Und freudetrunkem, allidzberauscht
Das Menschenherz auch selig lauscht
Den Stimmen, die ringsum erklingen:
Denn bei des Pfingstfest's Glockenklang
Steigt jubelnd auf ein froher Dank,
Der Freudengeist, er spricht aus allen.

Und wo in einer Menschenbrust
Das Weh noch freitet mit der Luft,
Da wird der Freudengeist doch heilen;
Denn Pfingstengelik und -Sonnenschein
Strahlt hell in jedes Herz hinein
Und alles Leid muß unterliegen.

Nur offen halte Herz und Ohr,
Zeit offen auch des Herzens Tor,
O Menschenkind, in diesen Tagen!
Was dunkel ist, das werde licht!
Und was an Freude dir gebracht,
Von außen wird's hineingetragen.

Die Seele frei von Trud und Haß!
Frühling alsdann zur Wanderschaft!
Das Jahr ist lang, wir brauchen Kräfte;
Drum stärke' zu Pfingsten, heil'ger Geist,
Der uns den Weg zum Höchsten weist,
Sie neu zu jealidem Geschäft!

Die Stellung der Frauen in der Krankenversicherung

In Bern hielt Herr Bundespräsident Forrer auf Wunsch des Vereins für Frauenstimmrecht einen öffentlichen Vortrag über die Stellung der Frau in der Krankenversicherung. Wir entnehmen den ebenso belehrenden als interessanten Ausführungen nachstehende Punkte:

„Es wird kaum möglich sein, das neue Gesetz auf den 1. Januar 1914 in allen seinen Teilen in Kraft zu setzen. Gegenwärtig befaßt man sich mit der Ausarbeitung einer Anleitung für die

Krankenkassen zur Anpassung an die Vorschriften des Gesetzes und mit den Vorbereitungen zur Bestellung des Verwaltungsrates der Unfallversicherungsanstalt.

Das neue Unfallversicherungsgesetz hält für die Unfallversicherung an der staatlichen Unfallversicherungsanstalt fest, beschränkt aber die Versicherungspflicht in der Hauptsache auf die durch die Haftpflicht geschützten Personen. In der Krankenversicherung stellte man lediglich auf die Freiwilligkeit ab. Der Bund verabsolgt Beiträge an die bestehenden Krankenkassen, welche die im Gesetz aufgestellten Bedingungen erfüllen. Im Jahre 1903 wurde eine Zählung der Krankenkassen veranlaßt. Damals gab es in der Schweiz 1812 Kassen mit 450,000 Mitgliedern. Die Bevölkerungszahl betrug im gleichen Jahr etwa 3,450,000 Seelen. Es ergibt sich, daß ungefähr der siebente bis achte Teil der Bevölkerung gegen Krankheit versichert war. Dieses Verhältnis wird sich seither kaum stark verändert haben. Es muß als ein ungünstiges bezeichnet und eine viel größere Beteiligung angestrebt werden. Wir hoffen, daß das Bundesgesetz hierzu einen mächtigen Hebel bilde.

Die Bedingungen für die Verabsolung des Bundesbeitrages an die Krankenkassen sind: 1. die Vorlage der Statuten zur Genehmigung durch den Bundesrat; 2. das Recht auf Mitgliedschaft; 3. die Freizügigkeit; 4. ein Mindestmaß von Versicherungsleistungen; 5. eine Mindestdauer dieser Leistungen. Diese Bedingungen betreffen Männer und Frauen in gleicher Weise. Es gibt aber noch zwei andere Bedingungen, welche sich auf die Frauen allein beziehen.

Bis zum heutigen Tage nahmen die Frauen viel weniger an der Krankenversicherung teil als die Männer. Im Jahre 1903 waren versichert 359,000 Männer und 90,000 Frauen, also auf je vier Männer nur eine Frau. In der Fabrikarbeit waren 1911 beschäftigt: 211,000 Männer, 117,000 Frauen, also ungefähr halb so viel Frauen als Männer. 1903 wird das Verhältnis ungefähr das gleiche gewesen sein. In andern Beschäftigungsarten, wie besonders bei den Dienstboten, wird sich das Verhältnis noch mehr zugunsten der Frauen gestalten. Von den 1812 im Jahre 1903 vorhandenen Kassen entsielen auf je 100 Kassen 57 rein männliche, welche den Frauen überhaupt keinen Zutritt gewährten, 39 gemischte und 4 rein weibliche, welche den Männern keinen Zutritt gewährten.

Diese starke Minderbeteiligung der Frauen an der Krankenversicherung rührt einmal daher, daß bei den Frauen die Neigung zum Beitritt weniger groß ist. Sodann wird oft das Bedürfnis dazu weniger empfunden, besonders bei den die Haushaltung führenden und sonst nicht erwerbenden Frauen. Es genügt den Eheleuten, wenn der Ehemann versichert ist und, wenn er nicht verdienen kann, der Lohnausfall durch das Krankengeld einigermaßen gedeckt wird. Der

Hauptgrund ist aber offenbar der, daß die Männer nicht gern Frauen neben sich in der Kasse haben, sondern in diesen Gegenseitigkeitsanstalten lieber unter sich sind. Man hält die Frauen für ein schlechtes Kassenelement, das die Kasse belastet, das mehr kostet, als einträgt, dessen Prämien geringer sind als die Kasseneleistungen, was allerdings zutrifft, wenn man das Wochenbett in Betracht zieht. Läßt man aber dieses außer Betracht, so gestaltet sich die Sache etwas anders. Aus der Statistik ergibt sich, daß die Gesamtzahl der Krankentage bei Mann und Frau ungefähr gleich ist. Ist die Frau weniger oft krank, so bleibt sie dafür länger leidend als der Mann. Beides gleicht sich aus, und die Belastung der Kasse für beide Geschlechter ist die nämliche. Es ist deshalb, wenn man das Wochenbett nicht zählt, nicht im Interesse der Krankenkassen begründet, daß die Frauen von der Krankenversicherung sich fern halten oder durch die Männer fern gehalten werden.

Umgekehrt ist es wünschbar, daß das weibliche Element sich an der Krankenversicherung beteilige, jedenfalls und zum mindesten hinsichtlich der ärztlichen Pflege und Arznei. Kostet doch der ärztliche Besuch, ebenso die Arznei, für Mann und Frau gleich viel. Wo aber die Frau auch noch erwirbt, sei es direkt durch Lohnarbeit oder durch eigene Berufsarbeit oder durch Mitarbeit im Berufe des Ehemannes oder Familienhauptes oder indirekt durch die Belorgung der Haushaltung, da ist auch der Ersatz des entgehenden Erwerbes durch die Krankenversicherung, d. h. das Krankengeld, wünschbar. Die gesetzpolitische Aufgabe bestand also darin, den Eintritt der Frau in die Krankenversicherung zu erleichtern und das Recht zu ihrem Eintritt in die Kassen in der Weise tatsächlich zu erzwingen, daß dasselbe als Subventionsbedingung aufgestellt wurde. Jede Kasse ist verpflichtet, eine sich anmeldende weibliche Person unter den gleichen Bedingungen aufzunehmen wie die männlichen Personen. Es steht der Kasse frei, zu bestimmen, daß die weiblichen Mitglieder nur auf ärztliche Hilfe und Arznei versichert werden, während die Versicherung der männlichen Mitglieder auch noch auf Krankengeld geht. In diesem Falle muß aber der Mitgliederbeitrag der Frau entsprechend weniger angesetzt werden, als der des Mannes, worüber der Bundesrat entscheidet. Benachteiligt ist die Frau nur in dem Falle, wenn an einem Orte nur Kassen solcher Berufe, Berufsverbände oder Betriebe bestehen, die nur Angehörige des einen Geschlechtes in sich schließen. In diesem Falle kommt sie nirgends unter, und es zeigt sich da der bedauerliche Mangel des neuen Gesetzes, das alles auf die Freiwilligkeit abstellt und nicht für jeden Gebietsteil der Schweiz eine allgemeine Ortskrankenkasse vorschreibt.

Das Wochenbett gilt nicht als Krankheit wird jedoch hinsichtlich der Kasseneleistungen der Krankheit gleichgestellt, wenn die Wöchnerin bis zum

Tage der Niederkunft, ohne eine Unterbrechung von mehr als drei Monaten, während mindestens neun Monaten Mitglied von Rassen gewesen ist, letzteres, um der Spekulation vorzubeugen. Die Leistungen dauern während sechs Wochen. Ein Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Geburten wird nicht gemacht. Es ist dies ein Gebot der Menschlichkeit, nicht etwa eine Prämie für die Unfruchtbarkeit. Eine unerbare Bestimmung ist das vorgezeichnete Stillgeld von Fr. 20, wenn eine Mutter ihr Kind über die sechs Wochen hinaus noch weitere vier Wochen selber stillt. Sie ist gut gemeint, aber, wie sie formuliert ist, ganz verfehlt, denn es handelt sich hier nicht um einen Krankheitsfall.

An Beiträgen für die Versicherung bezahlt der Bund Fr. 3.50 für männliche und Fr. 4 für weibliche Versicherte, denen die Kasse ärztliche Behandlung und Arznei oder ein tägliches Krankengeld von mindestens einem Franken gewährt. Der Mehrbeitrag für die Frau ist eine Gegenleistung für den Aufnahmestanz zugunsten derselben und ein Ausgleich der Mehrbelastung. Wenn aber die Kasse sowohl ärztliche Behandlung und Arznei als auch ein tägliches Krankengeld von mindestens 1 Fr. leistet, beträgt der Bundesbeitrag für Mann und Frau Fr. 5. Der Bund zahlt ferner Fr. 20 pro Wochenbett und Fr. 20 Stillgeld, dieses also ganz. Wenn einmal die Versicherung ihren ganzen Umfang angenommen haben wird, so werden sich die Kosten des Bundes für zirka 800,000 Versicherte auf Franken 4,500,000 belaufen.

Alles in allem genommen, bringt das Gesetz eine mächtige Förderung des Krankenversicherungswesens. Insbesondere sind die Einführung des Aufnahmestanzes zugunsten der Frauen und die Beförderung, sowie die Erhöhung der allgemeinen Leistungen an die weiblichen Rassenmitglieder eine Zierde des Gesetzes. Man wirft diesem vor, es fördere die Simulation und lähme die menschliche Energie und das Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit. Es mag ja viel Wahres daran sein. Allein, all diesen Bedenken steht gegenüber die Betrachtung, daß dem Staate neben der Aufgabe, die er als Rechtsstaat besitzt, neben der Aufgabe der äußeren Selbsterhaltung, der Landesverteidigung, die heilige Aufgabe zukommt, für das Wohl der Staatsangehörigen zu sorgen und insbesondere sich der Armen und Unglücklichen anzunehmen. Arm und unglücklich aber ist vor allem der franke Mensch.

Wegen vorgerückter Zeit mußte der Vortragende darauf verzichten, auch noch die Unfallversicherung zu behandeln. Er stellte darüber für später einen weiteren Vortrag in Aussicht und gab den an der Spitze der Frauenbewegung stehenden Vereinen nur noch den Rat, dafür besorgt zu sein, daß im Verwaltungsrat der Unfallversicherungsanstalt auch die Frauen ihre Vertretung erhalten.

Ein passender neuer Frauenberuf

Die amerikanische Stadt Cincinnati hat ein Amt für Küchenaufsicht geschaffen. Die Küchen der Hotels, Wirtschaften, Speiseanstalten, Pensionen und Volksküchen stehen so unter ständiger Beobachtung. — Das ist natürlich sehr zu begrüßen, sofern dies Amt nicht bloß auf dem Papier stehen bleibt. — Auch hierzu sind bestehende Gesundheitsämter, Wohnungsinspektoren u. dergl. in den Städten. Sie warten aber bis irgend etwas passiert oder bis Klage erhoben wird, ehe sie sich auf ihr Amt besinnen und mobil machen. — Mit Fug und Recht dürfte man aber auch die Privatflächen der Inspektion unterstellen; man würde merkwürdige Überraschungen erleben und mancher Magenarzt würde keine Kunden verlieren.

Schweiz. Gesangkurs für Lehrer und Lehrerinnen in Zürich

Auf die Zeit vom 6. bis 19. Oktober ordnet die Musikkommission des Schweizer Lehrervereins in Verbindung mit dem Lehrerverein Zürich einen Schweizerischen Gesangkurs für Lehrer und Lehrerinnen an, und es hat sich für die Durchführung des Kurses aus den Spitzen des zürcherischen Lehrervereins, des Lehr- und Lehrerinnengesangsvereins, sowie drei Mitgliedern der Musikkommission ein Organisationskomitee gebildet.

Wie in den zwei Baslerkursen sind als Haupt-

lehrgegenstände für den Schulgang die Methode von E. Jaques-Dalcroze, soweit sie für die Volksschule in Betracht kommen kann, dann Chorgesang für Männer-, Frauen- und gemischte Stimmen, Aussprache und Tonbildung, Auffassung der Gesänge und Direktionsübungen vorgelesen.

Die Leitung des Unterrichts in Gehörbildung und Rhythmus nach E. Jaques-Dalcroze liegt wieder in der Hand des Hrn. Boepple in Basel in Verbindung mit Hrn. Heß und Fr. Scheiblauber, während die Abteilung Vereinsgesang Hrn. Professor Rinder im Seminar in Rüschlikon und Hrn. Albert Wydler übertragen wurde.

Die Kommission erwartet neben einer gewiß schönen Zahl neuer Teilnehmer auch die Beteiligung von solchen, die schon einen oder zwei Kurse mitgemacht haben, und bittet, dies in der Anmeldung jenen anzumerken.

Der Kurs selbst ist unentgeltlich; für billige Unterkunft und für Beschaffung der nötigen Musikalien zu möglichst niedrigem Preise sorgt die Kursleitung.

Die Anmeldungen sind bis spätestens Mitte August zu richten an den Präsidenten des Kurskomitees, Hrn. Albert Wydler, Lehrer, Badenerstraße 110, Zürich 3.

Studierende Frauen

An der Universität in Zürich studieren gegenwärtig 226 Damen, wovon aber bloß 70 Schweizerinnen sind.

An allen Universitäten und Hochschulen Frankreichs sind zurzeit 3915 weibliche Studentinnen eingeschrieben. Davon sind 1796 Ausländerinnen. Die Pariser Universität allein weist 317 Russinnen auf.

Sprechsaal

Fragen

Frage 231: Wie soll sich eine junge Frau dazu verhalten, wenn ihr Mann, der als Junggefelle sich sehr im Wirtschafte eingelebt hatte, dies nicht aufgeben, sondern sehr oft mit der Frau dort die lauen Abende verbringen will? Erstens ist mir mit seinem Wunsche mein süßes Köpfchen, ihm mit dem traulichen eigenen Heim, dem so regelmäßigen reichlichen Alkoholgenuss nach und nach zu entziehen, zu nichte gemacht. Zweitens kann ich es mit meinem Begriff von Hygiene der Ehe nicht vereinbaren, daß das „gemüthliche“ Zusammensein der Gatten im Wirtschafte im Alkoholgenuss gipfelt, und weiter hat die Hausfrau, auch die des kleinen Betriebes, auch des Abends noch häusliche Pflichten, sei es handgreifliche Arbeit oder stille Fortbildung, wenn das Heim den Stempel der Ordnung tragen soll. Ich möchte sehr gerne hören, wie lebensreife Leser meine Frage beantworten. Zweifelnde in St.

Frage 232: Was raten mir, sich gütigst um meine Frage interessierende Leser? Auf ein Gesuch nach einer erzieherisch gebildeten Kinderwärterin nahm ich den Posten an, in dem ich mich nun weder wohl fühle noch zurecht finden kann. Meine Pflichten haben freilich Erziehung notwendig, aber so sehr, daß eine anständige, gebildete Person sich nicht mit ihnen unter ebenfalls anständige Leute begeben darf, ohne sich gründlich zu blamieren. Wenn die verdorbenen Kinder nicht in kürzester Zeit eine auffallende Anhänglichkeit gezeigt hätten, würde ich meinen Posten baldigst wieder verlassen haben. Anhänglichkeit läßt sonst bei Kindern auf einen guten Kern schließen. Soll ich wohl ausbarren? Würde ich wohl anderswo leicht in gleiche Verhältnisse geraten? Ich fürchte, daß man meistens da Erzieherinnen anstellt, wo die Eltern die Leitung der Kinder nicht verstehen oder sich nicht damit befassen wollen. Dieser Beruf hat wohl seine Schattenseiten? Was raten mir Leserinnen, die schon in ähnlicher Art amtierten? Welche Erfahrungen haben sie gemacht?

Enttäuschte in Gh.

Frage 233: Ist eine tüchtige Hausfrau so gütig, mir mitzuteilen, was für eine Schucreme für gelbe und schwarze Schuhe wirklich zu empfehlen ist. Ich habe nun 3 verschiedene Marken probiert, von denen mich keine auf die Dauer befriedigt hat. Ich wäre daher für Benennung einer erprobten Marke sehr dankbar.

Abonentin in Gh.

Frage 234: Kann ich von parfümierten Hausmütern ein gutes Mittel zum Selbstreinigen des Barbes erfahren? Ich wohne mit meinen Kindern ab-

seits von der Stadt, auch wäre mir der regelmäßige Besuch bei Coiffeuse zu teuer. Ich danke zum Voraus sehr für gütige Beantwortung meiner Frage.

Fr. W. in B.

Frage 235: Sagen mir Hausfrauen vielleicht, wie sie ihre Wäschebehandeln und vorzuziehen, damit sie nicht lech werden. Der Raum, in welchem ich die Gefäße aufbewahren muß, ist nicht immer beschattet und wird daher oft warm und lufttrocken, was wahrscheinlich das öftere Rinnen der Zuber herbeiführt. Wenn mir wertere Leserinnen ein Verfahren mitteilen könnten, zur Verhütung der lästigen Erscheinung, wäre ich sehr dankbar. Leserin in A.

Frage 236: Ist man nicht zur Reklamation berechtigt, wenn man, auf gleicher Etage mit noch andern Mietern wohnend, aus jenen Räumen beständig durch den Geruch eines schlecht behandelten Wetzherdes belästigt wird? Die Reklamation bei den betreffenden Leuten selbst ist nicht raffam. Ist nicht der Hausherr in solchen Fällen gehalten, Ordnung zu schaffen? P. K.

Frage 237: Wissen wir Hausfrauen zu sagen, ob man einen großen Holzstapel, wie man sie zum Auswahlen von Teig benützt, wieder grad bringen kann, wenn er vom zu langen Trocknen an der Sonne sich verzogen hat? Für gütigen Rat bestens dankend. E. K. in S.

Frage 238: Würden mich vflanzenkundige Leserinnen darüber belehren, wie Rosen zu behandeln sind und was für Boden sie zu gutem Fortkommen haben müssen. Zum Voraus besten Dank. E. W.

Frage 239: Ist es nicht genügend, wenn von einem jungen Mann gesagt werden kann, daß er körperlich und geistig gesund, in jeder Beziehung unbescholten und schuldenfrei sei, auch regelmäßig seine Erbsparnisse äufne? Sollte eine Tochter aus guten Verhältnissen einem solchen jungen Mann nicht näher treten dürfen zum Zweck des Sichkennenlernens, auch wenn dieser nur einen Posten als Angestellter inne hat? Ist nicht jeder höhere Staatsmann doch auch nur ein Angestellter, der von der Günst Anderer abhängig ist? Und entwürdigt sich eine begüterte Tochter, wenn es ihr Freude machen würde, an der Seite eines solchen Mannes ganz nach dessen bisherigen Verhältnissen zu leben? Für freundliche Meinungsäußerungen dankt bestens.

Eine junge Leserin.

Frage 240: Ist jemand so freundlich, mir ein illustriertes handliches Werklein zu nennen, das die gymnastischen Übungen beibringt, welche die Mutter im Haus mit ihren Kindern zur allseitigen Körperausbildung vornehmen kann? Für freundliche Nennung eines solchen Wäbchens wäre von Herzen dankbar.

Eine junge Mutter.

Frage 241: Unser zwölfjähriges Mädchen ist eine äußerst wäblicherische Esserin. Es ist selten bei Appetit und am Tisch gibt es deshalb immer Verdruß. Der Vater verlangt, daß am Tisch ordnungsgemäß gegessen werde und nicht bloß genascht. Wir haben gemischte Hausmannstoft, aber gut und sorgfältig gekocht. Die fränkliche Schwester meines Mannes, die bei uns lebt, darf kein Fleisch essen und es wird also immer darauf Bedacht genommen im Küchenzettel und mit Kochen. Es fehlt also nicht an der Abwechslung oder an der Schmackhaftigkeit der Speisen. Es sind schon die verschiedensten Kräftigungs- und Appetit-Anregungsmittel versucht worden, aber ohne Erfolg. Ich habe nach dem Rat des Arztes dafür angeordnet, daß das Mädchen in den Schulpausen eine Tasse warme Milch oder Suppe bekommen kann, es behauptet aber, keinen Appetit zu haben darnach. Es kenne sich lieber ein Bröbchen und esse das sofort, wenn das Gelüsten komme. Dieses Zwischenessen nach eigener Laune soll ich nun verbieten, meint mein Mann, wenn Milch oder Suppe nicht beliebt, so sei überhaupt kein Hunger da und wenn das Kind auf dem Heimwege Bröbchen esse, so sei die Appetitlosigkeit bei Tisch erklärt. Das dünkt mich nun recht hart und ich fürchte, es könnte böse Folgen haben. Man kann dem Appetit doch nicht befehlen und ich meine, wir sollten froh sein, wenn er sich nur irgendwann äußert und sei es auch ganz zur Unzeit. Was halten erfahrene Mütter von der Sache? Für gütige Meinungsäußerungen von Erfahrenen wäre herzlich dankbar.

Eine beunruhigte Mutter.

Frage 242: Der Fragekasten der Schweizer Frauen-Zeitung erfreut sich immer eines so regen Verkehrs, daß ich hoffe, auch mein Anliegen möchte Beachtung und Antworten finden. Eine alte Tante von mir, der ich unendlich viel zu verdanken habe, wünscht mich in letzter Zeit viel zu sich auf Besuch, wobei sie mir jeweils alles mögliche zeigt, was sie nach ihrem Ableben in meinen Händen wünscht. Es handelt sich dabei auch um einen Teil ihres Vermögens. Es sind sehr gemischte Gefühle, mit denen

ich jeweils ihren Anordnungen folge. Vor allem tut es mir unfähig weh, die mir teuer gewordene gute Tante von ihrem Hinscheid fürchten zu hören. Siegen gefellen sich Stolz und Freude über die Gmüt, die sie mir entgegenbringt in der Zuneigung ihrer sorglich geheuten Güter. Dieses Gemisch von Empfindungen verdunkeln die Schatten der Gemütsheit, daß neidische Verwandte ein enges Netz um ihre Gaben und Bestimmungen spinnen, in dem ich mich schon verwickelt sehe. Wie teuer mir auch der Verehrten Sachen wären, ich wollte mich durch ihre erwiesene Liebe in ihrem Andenken ohne greifbare Beweise glücklich fühlen, wenn ich damit dem gefährdeten Neid entgehen könnte. Der guten Geberin entgeht das Spannen der Verwandten und so bliebe es meine Aufgabe, sie darauf aufmerksam zu machen, ihr ein gefestigtes, schriftliches Anordnen nahelegen. Das bringe ich nun aber gar nicht fertig. Können mich werde Leserin begreifen? Wüßten sie mir einen Weg, wie ich meiner guten Tante ein Licht über die bevorstehende Situation antücken könnte, ohne die Verwandten zu schmähen und die Gute nicht an den Tod erinnern zu müssen. Wenn ich nicht wüßte, daß der Tante viel daran liegt, daß ich die mir bestimmten Sachen erhalte, würde ich der Angenehmheit ihren Gang lassen. Für erfahrene Rat schläge wäre äußerst dankbar. Leserin in Sch.

Frage 243: Eine mehrjährige Leserin dieser geschätzten Zeitschrift bittet vorurteilslose Mitleser um Beurteilung meiner Frage. Ich habe als nicht mehr jung, im elterlichen Heim wohnend, ein 24jähriges Kind aus unserer Verwandtschaft in Pflege und Erziehung genommen, die seine Mutter nervenleidend, dem Kinde die nötige, ruhige Leitung nicht angedeihen lassen kann, gegenwärtig und vielleicht auch für spätere Zeit ihren Wünschen nicht voll auf nachkommen kann. Was lag da näher, als daß ich lebhaft mein mütterliches Empfinden in den Dienst dieser Bistelleistung stellte und die Pflege dieses Kindes zu meinem Wirkungstreife machte? Nun kam mir zu Gehör, daß „wohlmeinende“ Freundinnen der Ansicht sind, ich hätte mich mit meinem Unternehmen in ein schiefes Licht gesetzt, ganz besonders, weil der Vater des Kindes dasselbe öfter besuche. Die Mutter weilt zur Zeit in einem Sanatorium. Ich selbst habe, in meinem Eifer, der Kleinen in jeder Hinsicht das Heim zu erleben, nicht im Entferntesten daran gedacht, daß Menschen von Herz und Bildung auf

solche Gedanken kommen könnten, und ich weiß nicht, soll ich empört oder mitleidig auf meine „Freundinnen“ blicken. Sollen sich denn die recht und rein Denkenden in ihrem Handeln vom Urteil einer Halbwelt beeinflussen lassen und um des bloßen Scheines willen dort tatenlos zusehen, wie ein junges Menschenleben verkümmert, während unser Herz sich darnach seht, ihm aufzuhelfen? Mir scheint, die Welt müßte schrecklich verdorben sein, wenn man selbst im Kreise Gebildeteinwollender bei jeder Gelegenheit solcher Anschauungen gewärtig sein sollte. Nicht daß mich solche Betrachtungen von meinem Vorhaben abnehmen könnten, aber ich hörte doch gerne, wie lebensreiche Leute diese Frage beurteilen. Den werten Antwortgebern im Voraus den besten Dank.

Leserin in K.

Frage 244: Sagen erziehungserfahrene Leser vielleicht einer Mutter aus dem Abonentenkreise, wie weit sie ihre freundschaftlichen Beziehungen ausdehnen? Wir wohnen seit einigen Jahren an demselben Ort, verkehrten aber bisanhin sozusagen nicht mit unserer Nachbarschaft. Es war dies von Anfang an meines Gatten Wunsch, da er nichts so haßt, wie Streitigkeiten und Schwärereien in der Umgebung. Wie gern ich auch, schon aus eigener Überzeugung sein Gebot halte, wird es der Frau, die Tag aus und ein im Haus und Garten zu tun hat, oft schwerer, es einzuhalten, als dem Manne, der nur zu bestimmten Zeiten heimkehrt. So wurden unsere Kinder, die wir immer in eigenen Garten behielten, durch ihre etwas besondere Art den andern Kindern gewissermaßen interessant und begehrenswert und stellte eine Nachbarsfrau den durchaus höflichen Wunsch, unsere Kinder dann und wann bei den übrigen zu haben. Ich durfte kaum ganz verneinen, stellte aber die Bedingung, daß die Gesellschaft wünschenden Kinder zu den unserigen kämen, da ich gewohnt sei, sie bei Spiel und Arbeit gewissenhaft zu überwachen. Beleidigt zog sich die Mutter zurück. Nachher wurde gebliffenlicher Zugang anderer Kinder gebliffen und ich war die stille Beobachterin, der nicht entging, daß ein größeres Mädchen aus den ersten Schulklassen sich in oft bedenkllicher Art mit den jüngeren Gespielen unterhielt. Wie mir dabei auch das Blut zu Kopfe stieg, ich durfte nach Voraussetzungen, weder meine Mutter noch diejenige der Gespielen warnen. Troß war ich aber, meine Kinder nicht in jene Gesellschaft geben zu haben, obwohl

sich jene Familie zu den durchaus Guten zählt. Eine Frau im Hause verbeißt mir nun Feindseligkeit der Nachbarin. Müßten mir meine Kinder nicht vorausgehen? Leserin in L.

Frage 245: Suche für eine bekannte Tochter eine Stelle in gut bürgerlichem Kreise des Kantons Bern oder Basel. Wüßte hierzu eine Zeitung abonnieren, wo möglichst viele Stellen-Offerten wären. Würde mir vielleicht jemand raten, welche Zeitung sich am besten eignen würde, für diesen Zweck. Für die Mühe dankt herzlich. Eine langjährig Leserin.

Antworten

Auf Frage 221: Sie haben scharf beobachtet. Auch ich habe mich schon oft mit dieser Frage befaßt, die aber von dem modernen Zeitgeist, der jetzt die Frauenwelt beherrscht, ohne weiteres abgelehnt werden wird. Die Frauen wollen nicht mehr die von Natur aus anders gearteten Wesen sein, als die sie bis jetzt angesehen waren, sondern sie wollen ein neues Geschlecht sein, eines, das alle die guten Eigenschaften des Mannes gleichwertig besitzt, von seinen Fehlern aber sich frei fühlt, das den höheren Frauenwus verkörpert, von den angestammten Fehlern der Frau sich aber freigemacht hat. Ich kann mir nicht recht denken, was bei diesem „zeitgemäßen“ Fortschritt Besseres herauskommen soll. Voraussetzlich werden die Männer angesichts des weiblichen Strebens eine ähnliche Haltung auch durchmachen müssen, so sind beide nur noch Zwitter. Von uns, wie wir jetzt noch sind, wird es vielleicht später einmal in der Naturwissenschaft heißen: „eine Menschenpezies, die in grauer Vorzeit einmal bestanden und aus der sich unter höherer Zuvus nach und nach entwickelt hat.“ — Nein, Evaß bei Seite. Auch ich meine, daß diese Verchiedenheit im Allgemeinen im Geschlecht begründet ist; daß aber auch bei beiden Geschlechtern Ausnahmen zu finden sind. Je höher geartet der Mensch ist, um so differenzierter, ausschließlicher ist er in der Liebe. Was für bewunderungswürdige Wesen gibt es doch unter den Frauen, auf die in ihrem ganzen langen Leben kein Mann mehr Eindruck zu machen vermag, wenn derjenige ihnen entrisen worden ist, dem ihre erste junge Liebe gehörte. Und sie geben mit stillem Vächeln durch die Welt, nicht als die schmerzlich Regnierenden, sondern als die auf eine endliche Wiedervereinigung mit ihrem

Bergmann's
Lilienmilch-
Seife

Auf dem höchsten Gipfel der Vollendung steht

Bergmann's
Lilienmilch-
Seife

v. Bergmann & Co. Zürich

Man achte auf die Schulzmarke Zwei Bergmannen.

Trommel-Wecker

Nr. 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50. Versand kostenfrei.

Präzisionsuhren
Bijouterie, Optik.

Reparaturen. (c. 26 G 3996) Garantie.

Gg. Scherraus, St. Gallen
„z. Trauring-Eck“, Hotel Hecht.

Steinfels-Seife ist nurecht wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt. Unterschiebungen weisen man zurück.



Ober-Aegeri am Aegerisee
Über die Sommermonate interessantemöblierte
Wohnung
zu vermieten. Günstige Lage. Grosser Garten. Umgelände mit Tannpflanzung. Familie Ithen-Meyer.

STEINFELS-SEIFE
hat sich überall unverdrängbar als die beste und ausgiebigste Seife eingeführt

Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden
Ganz übertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachtlichter der Oel und Petroleumlichter sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. Muster gratis und fanko durch die General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:
A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

Schloss Oetlishausen

bei **Kradolf** Thurgau
Aerztliches Landerziehungsheim
für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinder vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgswährter Methode. Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.
Prospekte durch den Besitzer und Leiter **Dr. med. Naegeli**, a. Pfr.

LUGANO- RUVIGLIANA

Pension Hauser
Gute Küche, Sonnige Zimmer, Grosse Terrasse, Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt.

Dr. med. Meuli-Hilty in Aarau

Spezialarzt gegen **Krankheiten** und **Unfruchtbarkeit der Frauen**

zweiten Ich aufrichtigst Hoffenden. Sollte dies ein Fehler sein Ich betrachte dies als einen Vorzug, der die allgemeine Art siegreich überwunden hat. G. B.

Auf Frage 222: Um aus dem Zimmer gleichzeitig eine Küche zu machen, müßten die Wände und die Decke mit Delfarbe gestrichen werden; denn in einer Küche entwickelt sich doch immer Dampf, auch wenn die neuen Apparate: Selbstkocher, Kochkiste u. s. w. in Gebrauch gezogen sind. Die Speisen müßten doch zuerst auf den Kochherd gebracht sein, ehe sie eingestellt werden können. Auch muß mit heißem Wasser hantiert werden beim Geschirrwaschen. All das kühlt die Luft und diese Feuchtigkeit löst die Tapete von den Mauern. Auch müßten Sie die Wasserleitung in den Raum einführen und einen Ausgüßstein mit Ablauf anbringen lassen. Elektrische Kraft zum Kochen käme zu teuer zu stehen. Ein Petroleumherd neuer Konstruktion könnte passen, doch kann sich ein delikates Nieborgan nicht gut mit dem sich doch immer bemerkbaren Geruch befreunden. Auch besteht in neuester Zeit da und dort eine Verordnung feuerpolizeilicher und hygienischer Natur, nach welcher auch für Petroleumherde ein Dunitabzug in ein Kamin verlangt wird. Von den Grubeherden, die den Raum gleichzeitig heizen, wird gesagt, daß sie absolut keinen Geruch verbreiten und die Speisen so leise am Kochen erhalten, daß gar kein Wasserdampf entstehen könne. Ein Grubeherd ist aber aus mehr als einem Grunde nicht jedermanns Kauf. Man muß den Brennstoff, die Grube, aus dem Ausland beziehen und der Ankauf des Herdes ist teuer. — In England trifft man im Parterre oder Sou terrain des Hauses vielerorts einen äußerst bequamen großen Raum, der als Küche und Esszimmer zugleich dient. Der nach der Straße gelegene Teil des Raumes ist als gemütliches Esszimmer eingerichtet, wo im rückwärts gelegenen Teil die Küche installiert ist. Der stets in Brand gehaltene, zweckmäßig regulierbare Kohlenherd spendet eine mollige Wärme. Im Glasbrannt und auf den Wandborden glänzt das Geschirr und blitzen und scheitern die Tigel und Töpfe, als ob sie neu aus dem Laden kämen. Das ist das ureigene Reich der selbständigen Küchenfee, die sich eine hohe Ehre daraus macht, ihre Herrschaft zum gemütlichen Frühstück oder Abendbrot dort zu empfangen, daß sie behaglich sei. In unfernen Mietshäusern ist solche Behaglichkeit nur zur Seltenheit möglich, weil der Raum für die Küche und

von den Banneistern sehr tiefväterlich zugemessen wird.

Auf Frage 222: Beraten Sie mit einem Bauverwandigen auf dem Platz, welcher die Vertikalität besichtigen kann, der die Bauvorschriften kennt und vermöge seiner Ausbildung im Stande ist, Ihnen einen Kostenvoranschlag für die auszuführende Arbeit und nötige Einrichtung zu machen. G. B.

Auf Frage 223: Das Einfachste ist, sofort ein robes, unverklopftes Ei zu schlucken. Das Mittel hilft in der Regel, wenn nicht eine grobe Gräte sich fest in den Schlund eingehakt hat. In diesem Fall ist manuelle Hilfe notwendig, die meistens mit einer Pinzette ermöglicht werden kann, wenn der Betroffene dies durch seine Ungeberdigkeit nicht verumöglicht. Kinder sind schon früh dafür zu dressieren, daß beim Fischessen nicht gesprochen werden darf. Wenn Sie es achsam anstellen, so können Sie die Fische auch entgräten. Sie müssen sich in diesem Fall nur an diejenigen Sorten halten, die sich zum Entgräten eignen. Zu bemerken ist, daß ein mangelhaftes Gebiß beim Fischessen doppelte Vorsicht und langsames Essen nötig macht. Eine Referin.

Auf Frage 224: Frisch hergerichtete Saatbeete bedeckt man mit feucht gehaltenen Tüchern, mit Holzwolle oder Torfmull. Auch ein mit Garn bespanntes, der Größe des Beetes entsprechendes Gitter von vier Latten hält die Vögel und die Mägen ab. Für beständige Feuchtigkeit muß natürlich gesorgt werden. Sobald die Saaten gekeimt haben, sind die Tücher zu entfernen und ist das schnurbespannte Latengitter aufzuliegen, das Luft und Sonnezutreten läßt. G. B.

Auf Frage 225: Ich reinige die Schuhe bei schlechtem Wetter in einer Ecke des Kellervorraumes, der durch eine dicke Wand und ebensolche Türe keinen Staub in den Keller selber dringen läßt. Den Strahenschmutz bürste ich sauber in ein Kistchen, das dann in den Kehrichtkübel geleert und mit Asche zugedeckt wird. Bei uns ist es vertraulich festgesetzt, daß es nicht gestattet ist, Schutzeug aus den Fenstern oder Balkonen zu reinigen. Ich finde den Papius sehr am Platze, denn es gibt Hausbesorgerinnen, die an Gedankenlosigkeit, Neugierigkeit und Rücksichtslosigkeit Unglaubliches leisten.

Sausfrau in A.

Auf Frage 226: Raten Sie ab. Es ist für einen gänzlich unbemittelten Mann schwer, sich als Künstler durchzuschlagen und zu behaupten. Für ein

Mädchen ist es aber noch viel schwerer, es kann ein ganzes Leben dadurch zu Grunde gerichtet werden. Als Sonntagsarbeit, als harmloses Stecknadelmag das Mädchen ja immerhin zeichnen und malen. Künstlertiden darf sie aber nicht aufkommen lassen, wenn sie selbstverdienendes Brot essen will. K.

Auf Frage 227: Da nicht nichts anderes als tapferes Überwinden und Gewöhnen an das Unabänderliche. Keinesfalls dürfen Sie Ihren Absichten sichtbar oder gar hörbar werden lassen, wenn Kinder in der Nähe sind. Der Abscheu wird nachgeahmt und kann auch einem anderen jungen Menschenkind das Leben erschweren. Wenn etwas in der Vertikung getan werden muß, so luden Sie den Weg dazu aus, der Sie nicht nötigt, das Ungeziefer mit Händen zu greifen. Wenn der Ekel allaugroh ist, kann man mit dem Überwinden auch zu weit gehen; es kann zu dauernder Appetitlosigkeit und schwerer Nervenaufregung kommen, was zu verhitzen ist. Was ein rechtes Grinsen ist, das hält oft vor bis ins Alter, wenn es auch nicht selten möglich ist, durch ständiges Überwinden es abzuschwächen. G. B.

Auf Frage 228: In diesem Fall nützt die Lektüre allein nichts, dazu gehört auch die Anschauung z. B. durch gute, den Text eines Buches erläuternde Illustrationen. Das Mädchen muß Gelegenheit haben, viel zu sehen und zu vergleichen. Ein gutes Bildungsmittel sind die jetzt vielfach arrangierten Raumkunstausstellungen. Es lohnt sich, solche, wo es immer angeht, vergleichend zu besuchen und zwar in Begleitung einer mit praktischem Kunstsinne begabten Person. W. B.

Auf Frage 228: Es erscheint demnach ein Werk „Handbuch neuzeitlicher Bohnungskultur“. Es soll ein Lehr- und Bildungsmittel ersten Ranges sein. Sie werden Nötiges darüber erfahren, sobald wir davon Einlicht genommen haben. D. A.

Auf Frage 229: Wenn eine Braut Ihre Aussteuer selber verdient hat, so verleiht es sich von selbst, daß sie dieselbe nach eigenem Gefallen aufschaffen kann. Gebt sie damit über ihren Stand hinaus, so muß sie die Folgen ihrer Unflugheit und Überhebung selber tragen. K.

Auf Frage 230: Da müssen Sie schon in einem Sanatoriumsheim anfragen und auch das ist vielleicht nicht nach Ihrem Sinn. Eine Mädchen Pension, die ausgleich Sanatorium ist, mit der regelmäßigen Anwendung von Licht- und Aufbädern, ist mir nicht bekannt in der Schweiz. Bei privater Ausbildung

225



Schuler's modernstes Waschmittel

PERPLEX

wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst.

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „**Förderin**“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—

192 **J. Mohr, Arzt, Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. (59)

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.

Zahlreiche Anerkennungen.



Hirt's Schuhe sind die besten

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste**.

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26-29	Fr. 4.50	N° 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	" 26-29	" 4.80	" 30-35	" 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	" 30-35	" 5.80	" 36-39	" 7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen	"	"	" 36-43	" 6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide	"	"	" 36-42	" 6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant	"	"	" 36-42	" 9.50
Damen-Knopfschuhe	"	"	" 36-42	" 10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	" ^a	"	" 39-48	" 8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	" ^a	"	" 39-48	" 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, solide	"	"	" 39-48	" 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant	"	"	" 39-48	" 11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform	"	"	" 39-48	" 11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen	" ^a	"	" 39-48	" 10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elek'r. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg



Apparate für Schönheitspflege,

Gesichts- und Körpermassage, Manicure sowie Haartrocken-Apparate und Heißluftdouchen liefert billigst, unter Garantie für erstklassiges Material und tadellose Funktion

E. KURMANN, SURSEE-STATION

— Illustrierte Prospekte gratis —

Bettmässen

Befreiung sofort. Angabe des Alters

Versandhaus E. Schmid, Herisau 111

Preis Fr. 5.50

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tulle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe

empfehlen billigst

Wwe. Früh & Sohn

St. Gallen

Rosenbergstrasse 93

können solche Spezialwünsche eher berücksichtigt werden. Die Kufe- und Sonnenbäder haben noch ihre Gegner, besonders in der Erziehung der Mädchen, das muß beachtet werden. G. B.

Briefkasten

Hr. L. J. in A. Ihre Notizen sollen i. B. gern benutzt werden. Auf die Gedanken kommt es an, nicht auf die Form. Wenn Ihnen diese aber dann so ant gefällt, daß Ihre Gedanken Sie anmuten wie etwas neu gefundenes, so ist ja allen Teilen aufs Beste gedient. Spinnen Sie also fröhlich weiter am feidenen Rad und nehmen Sie besten Gruß.

Freue Yeterin in A. Aus vielfacher Erfahrung heraus müssen wir Ihnen raten, Ihre Selbstständigkeit erst dann aufzugeben, wenn es Ihnen unmöglich ist, dieselbe länger aufrecht zu halten. Erst wenn die Schwiegertochter Sie dringend darum bittet und wenn Sie überzeugt sein können, daß Ihr Einwirken wirklich eine ersehnte Hilfe bedeutet. Und auch dann noch müssen Sie sich wieder zurückziehen können und außer Aktion treten, wenn die junge Frau wieder im Stande ist, ihren Haushalt selbst zu dirigieren. Sie handeln damit im wohlverstandenen Interesse Ihres Sohnes, den Sie als gute Mutter doch nicht in eine mißliche Lage bringen dürfen. Und mißlich würde sie werden, wenn Sie den jungen Haushalt von Anfang an mit Ihrer beständigen Gegenwart beschweren wollten. Einen jeden jungen Paar muß Zeit aneignen werden, sich zusammen einzuleben. Dabei stört aber die Gegenwart eines Dritten und wäre dieser Dritte auch die eigene Mutter. Sie vermögen diese Notwendigkeit vielleicht nicht so ganz einzusehen; später aber werden Sie einsehen, daß der Rat gut war.

A. M. Nichts verzieht der Mensch doch so gut, als sich selber zu entschuldigen. Es ist ja sehr bequem, den lieben Gott verantwortlich zu machen für die Unflugheiten und Dummheiten, die wir selber gemacht haben, aber das faßt eben unserer Sucht zu, sich zu entschuldigen. „Der liebe Gott wird wohl wissen, warum er mich an diesen Platz hingestellt hat“, sagt salbungswooll Einer, der allen Warnungen entgegen sich diesen Platz ertröbt hat. Der Wahrheit gemäß müßte er sagen: „Ich habe es so gewollt und muß nun die mir selbst eingebrachte Suppe auseffen.“

Um den so heilsamen Selbstvorwürfen zu entgehen, billigt man sich in den Mantel des Märtyrers, der aus Gottergebenheit sein Los ertrage. Diese Beigabe, die es nicht waagt, mit sich selber ins Gericht zu gehen, fördert den Menschen an Einsicht aber so wenig, daß er bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wieder in der gleichen unklugen Weise vorgehen wird, um den gleichen Fehler wieder zu machen.

Mena. Um im Hotelbetrieb möglichen Erfolgs zu haben, muß eine Tochter gut auf den Füßen sein, denn sie muß von früh bis spät allem nachgeben. Es sei denn, daß sie ausschließlich sich der Bureauarbeit widmen wolle. Aber auch in diesem Fall sollte sie vom ganzen Betrieb wenigstens einen Begriff haben, um nicht bloß mechanisch arbeiten zu müssen.

Yeterin in St. P. Es zeugt von einem großen Grad von Unverstand oder von Gewissenlosigkeit, ein junges Mädchen, das von der Kinderpflege und Erziehung rein nichts versteht, für einen solchen Posten zu empfehlen, der die volle Verantwortlichkeit in sich schließt. Oft erlauben es die Verhältnisse nicht, das neu engagierte Mädchen zuerst über sein Wissen und seine Qualitäten zu prüfen. In diesem Fall ist dann das Kleine Kind dem Großen einfach preisgegeben u. was kann dabei nicht alles mögliche passieren oder vernachlässigt werden. Es ist Ihre Pflicht, den ahnungslosen und unzulässigen Eltern von Ihren gemachten Beobachtungen Kenntnis zu geben, auch wenn Sie sonst in keinen Beziehungen zu den Betreffenden stehen. Es stehen junge Menschenleben und junge Menschenseelen auf dem Spiel. Schweigen wäre also ein Unrecht. Sie brauchen ja nicht direkt mit grobem Geschrei aufzufahren. Eine wohlmeinende Mahnung zum Aufsehen genügt. Wird mehr von Ihnen begehrt, so können Sie sich dann aussprechen.

Yeterin in A. Mit dem Sammeln von Heilkräutern läßt sich das Jahr hindurch ein nettes Geld verdienen. Es gehört dazu eine genaue Kenntnis der Kräuter und ihrer Standorte und ihrer Wachstumsbedingungen. Abnehmer sind Drogeristen, Ärzte, Apotheker usw. Bei fachgemäßer Behandlung und zweckmäßiger Einrichtung kann auch ein eigener Handel mit den Kräutern eingerichtet werden. Es gibt illustrierte kleine Schriften als Lehrmittel zur Kräuterkunde, doch ist die persönliche Einführung in diese Wissenschaft besser. Man darf eben nicht vergessen,

daß viele Kräuter auch Giftpflanzen sind, die Heilkräutern täuschend ähnlich sehen. Dieser Verantwortlichkeit muß man sich bewußt sein.

Junge Yeterin in S. Immer lebenswürdig, freundlich und dienstbereit. Wir danken herzlich für die uns bei jeder Gelegenheit zugewendete liebe Gefinnung. Das junge Mädchen wird sich direkt an Sie wenden, um Ihre Auskünfte entgegenzunehmen. Es muß alles aneignungslos klar angelegt werden vorher, ehe man sich bindet, das erwartet späteren Verdruß. Beste Grüße.

Giftrige Yeterin in A. Sie finden überall ähnliche Verhältnisse, weil überall Menschen sind. Volle Diskretion ist gewährleistet, aber Ihr Verdacht ist durchaus unbegründet.

Aria. Viel Dank für Ihren lieben Brief und die reizvolle Sendung von Natur und Kunst. Wir haben aus dem Brief neuerdings die Überzeugung geschöpft, daß es Menschen gibt, die in ganz bestimmten Verhältnissen leben müssen, um wahrhaft glücklich zu sein. Sie suchen Wahrheit und Klarheit und es ist Ihnen nicht zu viel, auf unbegangenen Wegen die Berge zu erklettern und das harte Gestein zu bearbeiten, um kostbare Kristalle aus Licht zu befördern. Ideale Menschen möchte man in ideale Verhältnisse versetzen und wo findet man solche? Überall ist etwas anzusehen, das man ändern möchte. Schließlich fällt aber doch hin und wieder ein Stern, wo man einen Wunsch tun kann, der erfüllt wird, wenn er sich in der Grenzen des Erreichbaren bewegt. Wir stehen aufmerksam auf der Warte; ein fallender Stern erträgt uns nicht und der Wunsch ist stets bereit. Für heute herzliche Grüße.

Neues Leben für Retonvaleszente.

Die Wirkung von **Ferromanganin** zur Wiederherstellung der verlorenen Kräfte nach erschöpften Krankheiten und schweren Winterlüssen ist geradezu überragend. Schon nach dem 2-tägigen Gebrauch wird sich der Patient frischer und kräftiger fühlen, und nach einiger Zeit wird der geschwächte Organismus wieder in normalen, gesunden Zustand verückt. **Ferromanganin** wird allgemein empfohlen und verordnet.

Ferromanganin ist zum Preise von Fr. 3.50, in Apotheken zu haben. 131

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, Neuchâtel, 103

Die beste Schuhcreme ist



Alleinabfabrikant: **A. Sutter**, vorm. Sutter & Co., 1133 u. 1135 Oberhofen

Reeses Backwunder macht Kuchen größer lockerer verdaulicher. Prakt. Gratis-Rezepte



Wir bitten unsere werthen Leserinnen höfl. bei etwaigen Einkäufen, Firmen, welche in unserm Blatte inserieren zu berücksichtigen



Unvergleichliche Kuren

(H1584Ch) werden alljährlich von Erwachsenen und Kindern gemacht im [272]

Bad Rothenbrunnen



Verlangen Sie bitte Probemuster gratis!

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Der Mann liebt gern die Wäsche blank, Er weiss deshalb der Hausfrau Dank, Die da **Waschpulver Schuler** holt Das all' das leistet was Ihr wollt.

91g

Vertrauenssache

ist der Einkauf in

Tricotleibwäsche

Strumpfwaren

Gestrickten Knabenanzügen

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz

Illustrierte Preislisten gratis und franko

Tricot-Spezialgeschäft Aarau

E. Keller 204

Fleurin

anerkannt bestes Düngemittel für sämtliche Topf- und Freilandpflanzen. In allen Samenhandlungen, Drogerien und grösseren Gärtnereien in Originalbüchsen von 60 Cts. bis Fr. 15 vorrätig. Event. direkt durch 234

Alphons Hörning, Bern

Leibschmerzen

Magenbeschwerden, Ohnmachten werden gelindert durch einige Tropfen

Pfeffermünz-

Kamillengeist

GOLLIEZ

(Marke „2 Palmen“).

Einige Tropfen in Zuckerwasser geben das erfrischendste und gesündeste Getränk. — In allen Apotheken zu haben in Flakons à 2 Fr. 130

Apotheke Golliez in Murten.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Wofür soll ich denn leben?“ fragte er und ließ die Hände sinken. „Das Kind war ein Teil meines Lebens, man hat es mir gemordet und sie, die es tat — sie! — O, ich bin ärmer als der Bettler, den man aus Haus und Hof nact und bloß in die kalte Winternacht hinausgetrieben, als ein Schiffbrüchiger, der auf einem öden Felsen gelandet; beiden steht die Hoffnung zur Seite, für mich gibt es keine mehr!“

„Dein Kind ist dir gelieben“, sagte Mascha, es lebt in deinem Herzen, deiner Seele und — es gibt ein Wiedersehen, und sie, die du nicht nennst willst, sie hast du nicht verloren, sie war nie dein, du hast sie nie bebesen.“

„Sie war nie mein, du hast recht“, sagte er und nickte wie bejahend mit dem Haupte.“

„Sie konnte auch nicht dein sein“, fuhr Mascha erregt fort. „Das Keine kann mit dem Gemeinen nie Eines sein. Sage den Sonnenstrahlen, sie sollten sich mit dem Nebel verbinden, der aus den Abgründen steigt. Weichen sie nicht scheinbar zurück? Sie war die einzige Schwäche deines großen Herzens und du — büdest sie.“

„Du hast recht und wieder recht“, versetzte er. „Jede Schuld, jede Uebereilung rächt sich auf Erden. Du hast nur nie geliebt, Mascha, und darum kannst du so sprechen“, fügte er nach einer Pause hinzu.

„Ich habe nie geliebt?“ Ein schmerzliches Lächeln glitt über ihr Gesicht. Dann hob sich plötzlich ihre Gestalt und wie eine Seherin stand sie vor ihm, leuchtenden Blickes, mit geröteten Wangen und ein fast warmes Leben in den ernsten, herben, früh gealterten Zügen.

„Ich habe geliebt, o, ich habe geliebt, geliebt mit allen Kräften meiner Seele, geliebt, wie nur ein Weib lieben kann, das, von der Natur vernachlässigt, von den Menschen verhöhnt, einsam im Leben dastehet, und ihr ganzes Hoffen und Sehnen an einen Einzigen hängt, den sie für den Besten und Edelsten hält, ich habe Dich geliebt, Ferencz. Du warst der Traum meiner jungen Jahre, der Gedanke, der Inhalt meines ganzen Lebens, und Dir nur eine kurze Frist angehören zu dürfen, dafür hätte ich alle meine übrigen Jahre mit Freuden hingegeben.“

Ein tiefes Schweigen trat ein. Ueberwältigt von ihren Empfindungen, von dem großen Weh ihres Lebens, das jetzt Mascha selber aus der Tiefe heraufbeschworen hatte, barg sie still weinend ihr Haupt in den Händen, während ein Zittern durch ihren ganzen Körper lief.

Aber auch aus seinem Antlitz war der müde, teilnahmslose Ausdruck geschwunden. Was sich ihm hier offenbarte, das große Leid eines Menschenherzens, ihr Leid, die ihm durch Jugendfreundenschaft verbunden, die er hochhielt wie sein eigenes Bewußtsein drängte für einen Augenblick die eigene Verzweiflung zurück; das tiefe Mitleid, das für sie aufsteigt, fängte den eigenen starren Schmerz der Seele. „Arme Mascha“, sagte er mit tieftrauerndem Tone, „arme, arme Mascha! jetzt erklärt sich mir so manches. Ich habe es nie gewußt, nie geahnt.“

Sie hob das Haupt und wendete sich zu ihm. „Du hast es nie geahnt, darum schwieg ich. Wenn man liebt, so lauscht das Herz mit Begier jedem noch so stummen Zeichen dieser heiligen Offenbarung, Du sahst diese Zeichen nicht und — solltest sie nicht sehen. Du durftest nicht Dein großes herrliches Leben an der Seite eines häßlichen, ungebildeten Weibes vertrauern. Du solltest glücklich sein, glücklich! Du bist es nicht geworden.“

„Nie“, rief er, sich erhebend. „Selbst in der ersten Zeit war es kein reines, ruhiges Glück, mud jetzt bin ich so elend, daß ich nicht weiß, was ich mit dem Dasein beginnen soll.“

„So soll ein Ferencz Orfei nicht sprechen!“ rief Mascha fast strenge und wieder hob sich ihre Gestalt. „Du, der Strenge, Gerechte, mußt die göttliche Gerechtigkeit retten. Wie darf ein Mann wie Du um in solchen Weibes willen innerlich zugrunde gehen? Sieh, Ferencz“, fuhr sie mit milderem Tone fort, „ich darf so zu Dir sprechen, denn ich habe Deinetwegen gelitten, was keine Sprache nennen, was keine Feder beschreiben kann. Ich war kaum aus den Kinderjahren heraus, da warst Du mir schon alles, und jetzt — jetzt bin ich ein altes Mädchen. Als Du Deine schöne, glänzende Frau hinüberbrachtest, da hat nur Gott meine Verzweiflung gesehen, nur er meine Tränen gezählt. Ich ging nicht zugrunde, denn ich wollte es nicht. Setzt der da oben so viel Vertrauen in Deine Kräfte, dachtest ich, so zeige, daß er Dich nicht zu schwer gemogen hat. Drücke den Schmerz nieder, tief, tief bis auf den Grund des Herzens, daß er Dir nicht die Seele verwirren, den Geist verdunkeln kann und — lebe. Er hat Dich einst seinen Kameraden genannt, hatte auf dem Posten aus, vielleicht braucht er Dich einmal. Und das Leben war nicht leicht, Ferencz, jeder Tag, jede Stunde eine Last. Ich hielt aber doch aus; willst Du weniger sein als ein einfältiges Weib?“

Er schritt in großer Bewegung durch das Zimmer, dann blieb er vor ihr stehen und faßte ihre Hand mit kräftigem Drucke. „Nicht schwach, nicht einfältig“, sagt er, „schlicht und groß wie die ewige Güte des Himmels! Habe Dank, Mascha, alter Kamerad! Einmal hast Du mir schon die geschlossene Bahn geöffnet, als ich, ein Krabe, hilf- und heimatlos mit der kleinen Schwester unter freiem Himmel stand, jetzt tußt Du es wieder und jetzt bin ich vielleicht hilfsbedürftiger als damals, wo sich mir erst das Leben aufatet und die über- volle Kraft des Lebens eine Welt erstürmt hätte. Ich will mich nicht von Dir beschämen lassen, Mascha, sondern wie Du lernen, mit dem Schmerz fertig zu werden.“

14.

Mehr als zwei Jahre waren vergangen. Es mochte 10 Uhr sein und die Nacht war erst angebrochen, denn es war im Sommer. Aus den hellerleuchteten Zugängen des Nationaltheaters in Szegedin ergoß sich eine lebendig bewegte Menge. Lachend und plaudernd verteilte sich der Menschenstrom. Unter all den Plaudernden machte sich eine Gruppe von Herren durch besonders lebhaften und lautes Sprechen bemerkbar. Ihre reichverschürzten Sammet-Ärmel und Kalpaks gaben ihnen ein reiches, adliges Aussehen; es waren ein alter und zwei junge Herren.

„Nun, Cornel, sagte der eine der jungen Leute, „habe ich Dir zu viel von ihr gesagt? Gibst es noch eine, die ihr gleicht, die so zu begeistern und hinzureißen vermag? Und bedauerst Du noch, daß ich Deine Abreise verhinderte, bevor Du sie gesehen hast?“

„Ich brauchte es nicht zu bedauern, und wenn der Eintritt tausend statt nur drei Gulden gekostet hätte“, versetzte der Befragte, Baron Cornel Almasi, lebhaft. „Du hast nicht die Hälfte von dem gesagt, was sie in Wirklichkeit ist. Wer kann den Schmelz ihrer Stimme, das Feuer ihrer Augen, die Schönheit ihres Antlitzes, die Lebendigkeit ihres Spieles beschreiben; das muß man gesehen haben.“

„Und doch ist sie nur der Schatten von einst“, unterbrach jetzt der ältere Herr mit ernstem Tone die begeisterte Rede des jungen Mannes.

„Dheim Szentivany, wie kannst Du nur so etwas sagen?“ rief Gabor mit fast entrüstetem Tone.

„Raum der Schatten von dem, was sie früher war“, wiederholte Graf Ernst Szentivany mit demselben ruhigen, bestimmten Tone. „Ich habe

die Arany gekannt und gehört, als sie wirklich noch die Arany war. Jetzt nennt sie sich zwar wieder so, aber ebenfowenig sie zu ihrem Mädchennamen berechtigt ist, ebenfowenig ist sie es zu ihrem alten Künstlername.“

„War sie denn verheiratet?“ fragten die jungen Leute zu gleicher Zeit.

„Ich weiß nicht, wo und wie sie all' die Jahre gelebt hatte, denn ich war auf Reisen, als sie damals Pest so plötzlich verließ; von Bekannten hörte ich, daß die Ehe sie der Bühne abtrünnig gemacht habe.“

„Und was hat sie der Bühne wieder zurückgegeben?“

„Darüber weiß man nichts Bestimmtes. Die merkwürdigsten Gerüchte kursieren darüber in Pest: die einen sagen, sie hätte es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau genommen, hätte den Mann verlassen, andere wieder, er sei im Duell gefallen. Die Wahrheit ist, daß, als sie vor beinahe zwei Jahren wieder nach Pest kam, sie eine öffentliche Liaison mit einem Landtagsabgeordneten hatte, dem sie in die Hauptstadt gefolgt war. Ihr Ruf war nie der beste, jetzt ist sie aber in Pest gerichtet. Ich war auf meiner Heimreise, bevor ich hierher kam, einige Wochen in Pest und habe ganz merkwürdige Gesichten über sie gehört. Und der Mann, den sie elend gemacht hat, soll zu den edelsten des Landes gehören.“

„Jetzt aber, Dheim, mußt Du es uns auch begreiflich machen, wie früher das Spiel der Arany war. Du hast gewiß ein gemiegteres Urteil als wir; denn Du hast viel gehört und gesehen in Deinem Leben.“

„Wie ihr Spiel früher war, Gabor? Ich sage es Dir mit einem Wort: wahr!“

„Wahr?“

„Wahr, das ist der ganze Unterschied. Früher war sie eins mit ihrer Kunst, jetzt hat sich ihr Ich davon getrennt; früher vergaß sie sich in ihrem Spiel, jetzt — will sie sich vergessen, und dies Wollen macht, daß sich ihre Sinne nur noch fester an das anklammern, wovon sie das Bewußtsein verlieren möchte, und dadurch eben hat sie die ganze Innerlichkeit, jedes Maßverhältnis verloren und ihr Spiel wirkt peinlich und beunruhigend, nicht verführend und veredelnd, wie es sein sollte. Und dann oft dieser starre, ins Leere schauende Blick, als habe sie den Ort und alles um sie her vergessen, dann das heftige, Nervöse, fast Ueberstürzende, wenn sie sich ermannet zu haben schien. — Das eine kann ich Ihnen sagen, Herr Baron, und auch Dir, Gabor: Was Euch und das Publikum zur Begeisterung hinreißt, ist das letzte ersterbende Ausleuchten eines verflinkenden Sternes.“

Unter diesen Gesprächen waren sie vor dem hellerleuchteten Hotel zum „König von Ungarn“ angekommen, die beiden jungen Leute blieben stehen.

„Nun?“ fragte der Graf, „was wollt Ihr jetzt hier?“

„Da wohnt die Arany, und die wollen wir besuchen.“

„Was? so spät?“

„Ihr dient die Nacht zum Tage, Dheim. Gegen elf Uhr öffnen sich erst ihre Salons für die Gesellschaft, die einige Male in der Woche bei ihr speist; um drei, vier Uhr trennt man sich. Ich hab' versprochen, Cornel einzuführen.“

„Schöne Sitten, schöne Sitten“, meinte der Dheim.

„Dheim, Dheim, spiele nur nicht den Heiligen! Vater weiß so manches lustige Geschichtchen von Dir zu erzählen, und darum möchte ich gar so gern, Du wärest auch heute von der Partie, oder wäre es diesmal der erste Abend, den Du in einem derartigen Salon zubrückst, wenn Du mit uns kämst?“

„Der erste gewiß nicht, mein Junge, denn ich habe vor Jahren häufig genug in dem der Arany selber verkehrt.“

(Fortsetzung folgt).

Blorgnmlmmlmmlm sollm
Droffmmlmmlmmlmmlm
Ammlmmlm.

Emr Ofnoll mouff' S!

Cortailod bei Neuchâtel Villa des Prés Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerinnen. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

Pension Ryffé - Oberhofen am Thunersee
Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge.
15 Betten. Bescheidene Preise. 209

Die praktische Mode

Jugendmoden.

Die große Vielseitigkeit der diesjährigen Mode fügt sich ganz augenfällig in ein Gesamtbild, dessen Linien jetzt bekannt sind. Es ist nicht durchaus nötig gewisse Modeformen zu akzeptieren, man kann z. B. die Paniermode ruhig an sich vorübergehen lassen, kann die mannigfaltigen Raffungsarten an den Toiletten der andern bewundern, ohne sich selbst auf dieses schwierige Kunstgebiet zu begeben. Aber man darf beileibe nicht gegen die geheiligte Linie der Schlantheit verstoßen. Wenn ein grausames Schicksal schwerwiegende Hindernisse in den Weg gelegt hat, der muß sich zum mindesten redlich bemühen, dem Ideale nachzustreben. Für die Mamas heranwachsender Töchter verdoppelt, verdreifacht und vervielfacht sich diese Pflicht, denn jede erhebt mit Recht Anspruch darauf, das Modeideal auch an ihrer kleinen Person zu verwirklichen.

Von einer speziellen Kindermode kann eigentlich kaum die Rede sein. Man hat nur manches von der Mode der Großen auszuhalten, vieles zu vereinfachen und in kleinere Verhältnisse umzusetzen und ein ganz neues, kindliches Element hinzubringen. Diese letzte Aufgabe ist die wichtigste, wenn man nicht kleine Damen, sondern liebliche Kinder gestalten herausbringen will, die durch den Anzug nicht in ihrer reizenden Unbefangenheit gestört und in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt werden. Die allererste Stellung nimmt bei der Kinderkleidung aber die Zweckmäßigkeit und Rücksicht auf die Gesundheit ein. Die deutschen und englischen Kindermoden werden ganz von diesem Standpunkte beeinflusst, während die französischen sich zu sehr darin gefallen, aus den Kindern gepugte Miniaturdämchen zu machen. In den vornehmen Pariser Kreisen kleidet man die Kinder deshalb meistens nach englischer Art, also sehr einfach. Erst die Badfischen dürfen die Damenmode mit dem nötigen jugendlichen Einschlag befolgen. Eigentliche Badfischmoden kennt man kaum. Auch die Hüte der ganz jungen Mädchen erinnern auffallend an die der Damen, und es ist gar nichts seltenes, daß die Kinder Ringe und anderen Schmuck tragen, der Brillanten und echte Steine aufweist.

Obgleich auch bei uns die Damenmode mit der Kindermode im erkennbaren Zusammenhang steht, so bleiben doch viele Dinge, um welche es sich bei der ersteren am meisten dreht, für die Kinder glücklicherweise verbotes Land.

Margarete.



1138. Reise- oder Staubmantel aus gepoppeltem englischen Stoff mit Raglanärmeln.



1143. Panierkleid aus Bordürenvoile mit schmalen Rückenbefaß.



Die abgebildeten Modelle.

1138. **Reisemantel.** Loser Schnitt, im Rücken durch Gürtelspangen zusammengehalten. Raglanärmel durch Spangen am Handgelenk anschließend gemacht. Stehlmiege getragen und einreihiger Knopfschluß.

1143. **Panierkleid für Damen.** Weißer Futterrock mit breitem Bordürenanfaß und darüberfallendem Panier mit schmalen Rückenabschluß. Die fest angefügte Taille ist blausüßig mit Stoff bekleidet, der seitlich zugleich mit der aus Bordüre gebildeten

Boudry (Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme Jaquemot, Directrice.

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



RABIUS 1000 m ü. M. Bündner-Oberland

HOTEL GREINA

Station der Rhätischen Bahn
Grosser Gesellschaftssaal. Reelle Veltlinerweine. Bachforellen. Gute Küche. Elektrisches Licht. Zivile Preise. Prospekte gratis.

284 (H1745Ch)
Nicht die billigsten aber die besten sind die **Stah-Drahtspähne**

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

ELEPHANT 



1154.

Kleid aus abgepaßtem
Wollmuffelin für Mädchen
von 10—11 Jahren.

1155.

Gestreiftes Perkal Kleid mit
glattem Besatz für das Alter
von 9—10 Jahren.

1156.

Kittelkleid aus gestreiftem
Batist für Mädchen von
4—5 Jahren.

1157.

Faltenhänger mit Matrosen-
kragen aus weißem Pikee
für Mädchen von 5—6
Jahren.

1158.

Weißes Batistkleid mit
Stickereibesatz für Mädchen
von 8—9 Jahren.

Rückgarnitur unter einer Rosette zusammen-
gerafft wird. Weißer Rüsleinfaß mit kleiner
Spitzenkrause. Diese Façon eignet sich auch
für Stidereistoff. An Stelle der Vordüre tritt
dann breiter Stidereinfaß. Die Rüsche fällt fort.

1154. Kleid für Mädchen von 10—11
Jahren. Glattroter Wollmuffelin mit rot und
weiß gepunkteter Vordüre als Besatz. Bluse
mit auspringenden Säumdchen und neuen
kleinen Heberärmeln, die auf dem Wausch fest-
geheftet sind. Faltenrock und Stoffgürtel.

1155. Gestreiftes Kleid für das
Alter von 9—10 Jahren. Glattblauer und weiß
und blau gestreifter Stoff, von dem der erstere
den Besatz bildet. Gerade und schräg genom-
mener Stoff ist an der Bluse zusammen ver-
arbeitet und mit durchgehender Mittelfalte und
kleinen Knöpfen verziert. Blaue Basse und
Ärmelausschläge mit weißer Spitzengarnitur.

1156. Kittelkleid für 4 bis 5 jährige
Mädchen. Weiß und rot gestreifter Batist mit
weißen Bänden, rotem Kapsel und Perlmutter-
knöpfen. Angeschchnittene Ärmel. Rückenschluß.

1157. Weißer Faltenhänger für 5—6-
jährige Mädchen. Blauer Pikee mit weißen
Falten ergibt dazu den Matrosenkragen,
Ärmelbesatz und Gürtel. Eingefegte Ärmel.

1158. Weißes Batistkleid für Mädchen
von 8—9 Jahren. Bluse mit zwei auspringen-
den Fältchengruppen in der Mitte und
runder, aus einem Stiderei- und zwei Spitzen-
zwischenlagen gebildeter Basse. Aus Stiderei-
streifen zusammengesetzter Schultertragen, der
vorn und im Rücken auseinandertritt. Ein-
gekraustes Röckchen mit Säumdchen und Stiderei,
dessen Anfaß an die Bluse ein Zwischenfaß
vermittelt. Rückenschluß.



Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46.

für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN



Blumen-Orakel.

Von Rudolf Heberly.



(Nachdruck verboten).

Gestern gingen zwei feldlein
 Unter Blütenbäumen
 Und da ließ der Lenz gedeih'n
 Ein gar selig Träumen.

Srohen Mutes Berg und Tal
 Süße Grüße tauschten.
 Blumen sprossen überall
 Und die Quellen rauschten.

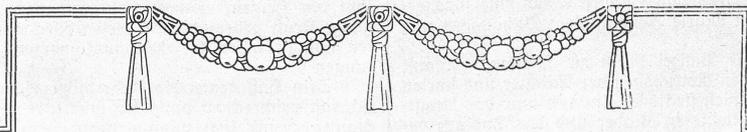
Und es singen Lenz und Licht
 Von den schönen Tagen. —
 Doch die zwei, die singen nicht,
 Wissen nichts zu sagen.

Gucken nur die Blümlein an.
 Ob's nicht drin zu lesen,
 Was der Lenz schon Gut's getan
 Für so dumme Wesen —

Und es lacht ein Blümlein
 Selig ohne Sorgen:
 „Kann ich heute glücklich sein,
 Wart' ich nicht bis morgen“!



Lenzswonne im Leben und in der Natur.



Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

23

(Nachdruck verboten.)

Aber was kam dabei heraus? Ein Haufen Münze; selten ein Fünziger, geschweige denn ein Fränkling. Und da sollte einer nicht die rote Wut bekommen? Was meinte denn dieser Bucklige, aus was ein Familienvater von siebzehn Häuptern seine Kinder erhalten sollte? Steine fressen hatten sie noch nicht gelernt, und hexen wie die Zuberbühler konnte er nicht. Er ballte die Faust und gab seinem Buben eins in den Rücken. Das erleichterte ihn. Als der Bube zu plärren anfing, sah ihm flugs ein Zwillingbruder des eben erhaltenen väterlichen Puffes in der Schultergegend. Da zog der junge Sesterhannes den Kopf ein, heulte schnupfend und lautlos in seinen Ärmel und schob alle seine Leiden der Zuberbühler in die Schuhe.

Die Here die! Die war an allem schuld. Daß der Vater übler Laune war, daß sie nie mehr genug zu essen bekamen, und daß die Mutter jedesmal, wenn von der Doktorin die Rede war, ausspie und ihnen keine neuen Mittel mehr kaufte. Aber der wollte er! An der wollte er sich rächen und bald. Und der Sami, der fünfälteste, machte mit, und Röbi, der achtälteste, ebenfalls, und des Nachbars zwei, und dem Bäcker seiner, und der Näh-Anna ihrer. O, das gab ein feines, schönes Züglein, und zwischen zwölf und eins, wenn der Vater daheim war und aß, und die großen Brüder den Stand hüteten, wollten sie den Streich ausführen. Das hatten sie schon am Morgen verabredet.

Während der Sester-Hans zu Mittag aß, wurde hinter dem Haus unter tosendem Gelächter der Röbi als Weibsperson verkleidet, und mit einer Tafel, auf der geschrieben stand: „Die Wunderdoktorin“ behangen. — Eine Schlüssel wurde ihm in die Hand gegeben, in der er beständig rühren sollte mit Grimassen und übertriebenen Gebärden. Dann sollte er auch mit vielen Fagen Hexensprüche dazu sagen. Um den Hals hängten sie ihm ein Dutzend leere Erlösertöpfe.

Darauf stellten sich die acht Buben hinter einander auf, nahmen ihre Stöcke, an denen Fläschchen baumelten, auf die Schultern und wanden sich wie ein Schlanglein klappernd durch die Menge, überall Gelächter und plumpe Spässe erregend. Dabei fingen sie aus Leibesträften:

„Sch bin der Doktor Eisenbart, zwiebeli bum juhe.“

„Kurier' die Leut' auf meine Art, zwiebeli bum juhe.“

und konnten sich mit Gebrüll und marktchreierischem Wesen nicht genug tun.

Die meisten der Marktleute hatten nun begriffen, daß die Vorstellung der Doktorin gelte. Lautes Gelächter, Zurufe, ermunternde Wiße erschollen, und flogen über die Köpfe der Kinder hinüber zu Tefil, der den Gesang wohl hörte, seiner kleinen Gestalt wegen aber nicht sehen konnte, was vorging.

Das Geschrei kam näher und tobte nun fast neben ihm, und da konnte der Bucklige merken, daß der Spaß ihm oder vielmehr der Schwester galt.

Er verhielt sich still hinter seinem Ladentisch, schloß seine kleinen Schlikaugen zur Hälfte und lachte vor sich hin, daß es seinen Buckel schüttelte, denn das alles war ja nur Wasser auf seine Mühle.

Die Leute, die schon wieder dicht gedrängt seinen Stand umlagerten, wurden auf den Aufzug aufmerksam und machten sich, als die Inschrift auf dem Rücken der Weibsperson lasen, sogleich einen Bers aus der Sache.

Was, ihre Doktorin wollte man lächerlich machen? Das gab's nicht. Da wollten sie doch sehen, ob sich das die Stadtbuben erlauben durften.

Und im Handumdrehen hatten sie die Buben gepackt und übers Knie gelegt, daß man es weit über den Platz klatschen hörte.

Da sprang gleich einem Heupferd der Sester-Hans seinen Sprößlingen zu Hilfe. Und nun entwickelte sich eine fürchterliche Prügelei zwischen Marie Zuberbühlers Anhängern und ihren Feinden.

Umsonst suchte die Polizei Ruhe zu schaffen, umsonst rissen die Frauen an den Rockschößen der Männer und schrien dazu, als ob sie am Spieß steckten. Umsonst war das Angst- und Hilfesgeschrei der kleineren Kinder und das Indianergehölle der größeren, die ums Leben gerne mitgeprügelt hätten,

sich aber doch nicht in den eng verschlungenen, mit Schirmen, Stöcken und Brettern dreinschlagenden Knäuel wagten. Sie umtanzen ihn tobend, zurückweichend und vorwärtsdrängend mit den Kämpfenden. Die ineinander zerteilte Masse hörte und fühlte nichts mehr, fluchte und schraubte und knirschte mit den Zähnen. Mit ihren harten Fäusten trommelten sie auf den Köpfen von Freund und Feind herum und traten einander mit den nagelbeschlagenen Schuhen.

Als sie endlich auch nichts mehr sahen, weil ihnen das Blut über die entstellten Gesichter rann, ließen sie voneinander ab.

Wer es flug anstellte, konnte davonschleichen und sich im stillen sein Blut am Brunnen von Kopf und Kleidung abwischen, wer Pech hatte, wurde vom Landjäger aufgeschrieen und später gebüßt. Wer zu arg zerbrochen oder sonst verletzt war, ließ sich in der Schlangenapotheke verbinden und hatte zu dem Schaden den Spott, wenn es nachher vor dem Richter an ein ganz gehöriges Zahlen ging.

Das war es gewesen, was den Apotheker Amman auf die tiefste empört und den Krug zum Ueberlaufen gebracht hatte. Die öffentliche Ordnung war gefährdet durch diese Frau. Die Bürger waren nicht mehr sicher vor Marie Zuberbühlers fanatischen Anhängern.

Ein unschuldiger Bubenstreich wurde ausgebeutet und artete zu einer Prügelei aus, die ein Dutzend Männer arbeitsunfähig machte und eine Schande war für die Bauernsamen, die den Markt besucht hatte.

So durfte das nicht weiter gehen. Zu einem öffentlichen Vergernis durfte die Wunderdoktorin sich nicht auswaschen. Da mußte gründlich dreingefahren werden, und zwar gedachte er den Giftbaum samt den Wurzeln auszurotten.

Apotheker Amman hatte seine Freunde zu einer Sitzung im „Seehof“ zusammenberufen und ihnen vorgeschlagen, nicht nur der Zuberbühler, sondern dem Gesetz, das solche Erfindungen züchtete, zu Leibe zu gehen.

Eine Stunde lang sprach er beredt und geschickt über den Hohn, den der Kurierfreiheit-Paragraph in den anderen Kantonen erregte. Er wies drastisch darauf hin, wie die Durchgefallenen und die Unfähigen unter den Medizineren sich gleich Schmaroherpflanzen an den guten Baum der Volkskraft hängten, dort festhaugten und dick und fett wurden. Er bewies, wie Gesundheit und Leben der Mitbürger gefährdet sei durch Quacksalber und Gewissenlose, und brachte es dahin, daß die ganze Tafelrunde den Beschluß faßte, die Initiative gegen das verpönte Gesetz zu ergreifen, und mit allen Mitteln und mit ihrer ganzen Kraft dafür zu sorgen, daß die paar tausend Unterschriften, die dazu nötig wären, zusammenkämen.

Sie gingen ganz mit Eifer ans Werk und weibelten laut und im stillen, durch Vorträge und durch stumme Zettel, die den Leuten ins Haus flogen, für ihre Sache. Nie wurde in Rheinburg öffentlich so feurig gesprochen, nie waren die Häupter der Stadt so wahre und besorgte Väter der ihnen Anvertrauten, nie saßen so viele gute Freunde, so viele einander Vertrauende, so viele, die derselben Meinung waren, zusammen als in den Tagen, da die Unterschriften gegen das böse Gesetz und damit gegen Marie Zuberbühler gesammelt wurden.

Aber als die Zeit gekommen war, in der es sich hätte zeigen sollen, daß alle für einen gestanden, und einer für alle, da blieb es still im Lande.

Bei der Abstimmung zeigte es sich, daß kaum so viel Stimmen abgegeben worden waren, als zu der Initiative nötig gewesen. Die Rheinburger waren zwar für das neue Gesetz eingestanden, aber der Kanton, die Bauern voran, hatten nichts von ihm wissen wollen.

Wie vor ein paar Jahren schon, ging nun zum zweitenmal die Initiative gegen das Kurierfreiheitsgesetz in Trümmer. Es durfte weiter doktern, wer wollte.

Apotheker Amman mußte sich zu Bett legen, als er den kläglichen Ausgang seines Feldzuges erfuhr. Die Sache lag ihm am Herzen, er hatte seinen ganzen Willen und seine ganze Kraft gebraucht, um diesen Fleck aus des Kantons guten und gerechten Gesetzen auszumerzen, und es war mißlungen.

Sein Haß gegen die Zuberbühler schwoll an und blähte sich fast erschreckend auf. Er war so gereizt, daß sich jedermann, der mit ihm zusammenkam, schwer hütete, dies heikle Thema zu berühren.

Wenige Tage nach der „Niederlage der Wissenschaft“, wie Amman seinen mißlungenen Angriff gegen die Quacksalber nannte, ging Uli nach dem Abendbrot ins Städtchen hinunter, um eine Stunde bei den Amman zu verbringen.

Sie saßen im Wohnzimmer beisammen, nur Susi hatte Kopfweh und ließ sich nicht sehen. Der Apotheker lag in seinem Lederstuhl und las die Zeitung, wie immer mit gerunzelten Brauen, denn er war nie mit ihr einverstanden. Frau Maria strickte neben ihm. Sie arbeitete an einem rosigen Kinderstrumpf, der ganz zwecklos war, denn einstweilen war für die Ammans noch nicht die kleinste Aussicht auf Großelternfreuden.

Sie sah heller aus als gewöhnlich, lebhafter und viel weniger kläglich, auch nahm sie öfters am Gespräch teil, als man sonst an ihr gewöhnt war.

Uli konnte ein Gefühl der Empörung nicht los werden. Würde diese Frau, was sie mit ihrem Vorgehen ihrem Manne antat? Was dem Friedberg und Uli selbst? Er hatte keine Zeit, darüber nachzugrübeln, denn der Apotheker verwickelte ihn in schwerwiegende politische Fragen, die Militärvorlage betreffend, und erregte und erhitzte sich so, daß Frau Maria nahe daran war, ihm ein Brausepulver zu holen.

„Sie sollen sehen, Uli, sie geht nicht durch,“ rief er und schlug auf den Tisch, daß der rosenfarbige Knäuel Frau Marias hoch in die Lüfte sprang. „Was geht denn hier durch? Wir haben es ja jetzt mit der Initiative wieder gesehen. Den Bach ab! Alles Gute muß den Bach ab. Die verdamnten Oppositionler alle! — Und die Irreführten und die Gleichgültigen, und die, die ein Interesse daran haben, das Gesetz nicht anzunehmen. Sie werden sehen, Dr. Uli, auch diesmal heißt's Nein.“

„Ich glaube nicht. Wir Schweizer sind doch keine Maulpatrioten, die dem Vaterland kein Opfer bringen können.“

„Wollen's abwarten, Doktor, und nicht zu früh Hofianna schreien. Und was sagen Sie zum Matterhornprojekt? He! Immer noch nicht Bergbahnen genug! Da wollen sie schon wieder einem unserer herrlichsten Berge über die Nase kriechen, die!“

„Aergere dich nicht, Klaus,“ mahnte Frau Maria. Aber der Apotheker war im Zug und schimpfte sein ganzes Programm herunter. Uli hörte zu und beobachtete dabei Alfred, der unten am Tisch saß, und einen Arm aufgestützt hatte.

Er sah starr in einen Winkel und schrak von Zeit zu Zeit auf. Später erwachte er aus seinem Hindämmern, doch irren seine Augen scheu von einem Gegenstand zum andern und sahen niemand an. Seine Hände zitterten heftig.

Uli nahm sich vor, ein Auge auf ihn zu haben, so weit dies bei der Entfernung zwischen der Stadt und dem Friedberg möglich war.

Im Gespräch mit Alfred bemerkte der junge Arzt nichts Abnormes. Doch machte sich ein sprunghaftes Erzählen und eine große Unruhe bemerkbar.

Amman befahl Wein, um mit Uli auf den gewünschten politischen Erfolg anzustoßen. Alfred ließ, nachdem er einen Schluck getrunken, den Wein stehen.

„Er verschmäh't den Wein,“ dachte Uli, „wohl, weil er Stärkeres gewöhnt ist. Ich gehe mit meiner Diagnose kaum fehl.“ Es war ihm bange um die junge Schwester.

„Ich möchte noch ein Wort mit Ihnen reden, Herr Apotheker“, sagte Uli zu Amman nach einem halben Stündchen Plauderns.

„Spitalangelegenheiten?“

„Ja.“

„Dann kommen Sie hinüber in mein Zimmer, bitte.“

Uli verabschiedete sich von Frau Amman, die Frage nach ihrem Befinden diesmal umgehend. Es wäre ihm unmöglich gewesen, einen freudigen Bericht anhören zu müssen, und dazu Glück wünschend zu lächeln. Von Alfred verabschiedete er sich sehr herzlich. Dann ging er mit dem Hausherrn in dessen Zimmer und ließ sich auf einen der geschweiften, mit rotem Leder bezogenen Stühle nieder.

„Was ist los?“ fragte der Apotheker fast unwirsch.

„Herr Amman, es muß in der allernächsten Zeit ein Entschluß gefaßt werden, ob unser Krankenhaus aufgehoben werden soll oder nicht.“

„Teufel, Sie gehen scharf ins Zeug. Ist das Entweder — Oder schon gekommen? Werfen Sie nicht zu früh die Flinte ins Korn?“

„Ich glaube nicht. Es nützt nichts, sich über die Tatsache zu täuschen, daß das Bezirkshospital keine Notwendigkeit mehr ist. Es kann geschlossen werden, ohne daß irgend jemand darunter leidet.“

„Sie ausgenommen,“ sagte der Apotheker zwischen den Zähnen.

„Allerdings. Ich leide darunter, der Leiter eines Unternehmens zu sein, dem täglich mehr der Lebensodem ausgeht. Es sind schwere Monate für mich gewesen. Ich habe getan, was in meinen Kräften stand, und mir keine Ruhe und keine Erholung gegönnt. Und das wäre nichts! Das tut man mit Freuden für eine gedeihliche Sache, aber wenn der Erfolg ausbleibt, wenn es rückwärts geht, und man den Niedergang doch nicht aufhalten kann, das ist eine tägliche, seelische Qual.“

„Nicht einmal fluchen darf ich,“ schnaubte Amman, „nicht einmal sagen, was ich von dieser Quacksalberin halte! Himmelschreiend ist es, geradezu himmelschreiend! So ein Mollch, der die eigenen Kinder umbringt! Was denkt sich denn diese Frau?“

Der Apotheker lief auf und ab, mit dunkelrotem Gesicht und zornsprühenden Augen.

„Meine Mutter wollen wir aus dem Spiel lassen, Herr Amman“, rief Uli. „Ich dulde es nicht, daß sie in meiner Gegenwart geschmäht wird.“

„Was? aus dem Spiel lassen? Können wir es? Sie ist meine größte Feindin, wie sie die Ihre ist, und Meiers war, und jedes, der sich irgendwo in ihrem Umkreis ernähren möchte. Die Person, die! Verzeihen Sie, Dr. Uli, aber da kann nur eine Sparbüchse schweigen, die kein Maul hat, und nicht reden kann.“ Amman warf sich in einen Stuhl. Dann nahm er sich zusammen.

„Sprechen wir geschäftlich. Sie wissen, daß die Gemeinden und der Kanton nur bedingungsweise subventionieren?“

„Gewiß,“ sagte Uli.

„Das Pfleamt kann nichts mehr bewilligen, weil seine Hilfsquellen erschöpft sind durch den Neubau und das vorangegangene jahrelange Schröpfen. Einnahmen sind keine da. Vergabungen wurden längst keine mehr gemacht, weil das Interesse für unser Haus erloschen ist. Einzig die Gemeinde stand treu zu uns. Damit ist es nun auch vorbei. Der Tobler hat neulich in der Stadtratssitzung deutlich genug darauf hingewiesen, daß die dem Spital bewilligten Summen wegge worfenes Geld seien.“

„Sie wollen dem Friedberg die Subvention entziehen?“ fragte Uli, stand auf und trat an das Fenster.

„Man hat uns lange genug Zeit gegeben, den Friedberg wieder zum Blühen zu bringen. Sollte auch noch das Frühjahr ohne Erfolg verstreichen, so dürfen keine Opfer mehr gebracht werden für eine verlorene Sache, was auch ganz vernünftig ist. Das Frühjahr ist bald vorbei, was erwarten Sie von ihm?“

„Nichts,“ sagte Uli.

„Es ist beim Teufel himmelschreiend. Diese Quacksalberin! Und wenn es zehnmal Ihre Mutter ist.“

„Wann ist Pfleamtssitzung?“

„Am 30. Mai.“

„Ich meine, daß ein endgültiger Entschluß gefaßt werden muß, d. h. es muß beschlossen werden, den Friedberg als Bezirkshospital aufzuheben,“ sagte Uli. „Bis dahin will ich auf dem sinkenden Schiff aushalten, aber dann gehe ich fort.“

„So ein Kerl wie Sie! Muß es sein? Ist keine Möglichkeit, der Sache aufzuhelfen?“

Wir steht keines mehr zu Gebot. Einem andern vielleicht. Nein, auch keinem andern, ich weiß es jetzt bestimmt. So lange der Treuhof steht, ist für uns nichts zu hoffen. Ich hatte seine Bedeutung unterschätzt, das war ein Fehler. Auch heute noch würde ich es keinem glauben, als mir selber, was der Treuhof in der Gegend bedeutet. Jetzt erst weiß ich, was ich unternahm, als ich mich unterjing, den ‚Erlöser‘ aus dem Weg räumen zu wollen.“

„Und mit ihm seine Erfinderin!“ rief Amman.

„Wir wollen meine Mutter aus dem Spiel lassen, Herr Amman.“ Der Apotheker knurrte wie eine gereizte Dogge.

„Gut. Ich werde dem Pfleamt den Vorschlag machen, das Bezirkshospital am 30. Mai zu schließen. Ich nehme an, daß Andermatt Ihrer Meinung ist.“

— 156 —

Vom Länder-Fußball-Match Deutschland-Schweiz am 5. Mai 1912 in St. Gallen.



Die schweizerische Nationalmannschaft.

Kaltenbach, Diem, Weiß, Müller, Fehlmann, Dr. Drenfus, Sydler, Coellt 2, Sydler 3, Thalman, Märki.

„Wir haben die Sache zusammen besprochen und sind zu demselben Resultat gekommen.“

„Vielleicht zeigt sich noch etwas, das den rollenden Stein aufhält.“

„Es kann ihn nichts mehr aufhalten, Herr Amman. Und jetzt gute Nacht. Es ist mir ein tiefer Schmerz, daß Sie und die Herren, die ihr Vertrauen in mich setzten, getäuscht worden sind.“

„Uli! Was Teufels schwachen Sie da! Kommen Sie mir nicht so! Drehen wir die Sache um. Es war eine Gelei und ein Unrecht, daß wir Sie hierher beriefen. Aber man hofft, man will nicht nachgeben. Man will auch diesen verdammten Schwindel nicht wachsen lassen wie den Schwamm, daß einem zuletzt das ganze Haus über dem Kopf zusammenfällt. Was, das Vertrauen nicht rechtfertigen? Da, meine Hand darauf, daß ich Sie für den tüchtigsten jungen Menschen und Arzt halte, den ich kenne. Wollte, ich hätte ein paar Söhne wie Sie!“

„Ich hatte solch ein Wort nötig und danke Ihnen. Aber nun wirklich: Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Uli. Und Sie lassen wir nicht weg, beim Donner. Da gibt es noch manchen Weg.“ Er nahm die Lampe und leuchtete Uli die Treppe hinunter.

„Wollen Sie Andermatt Bescheid machen?“ schrie er noch durch das dunkle Treppenhaus hinunter.

„Jawohl!“ tönte es herauf. Darauf fiel die Türe ins Schloß, und der Apotheker ging in seine Stube zurück. Er mochte nicht mehr mit den Seinen zusammen sein, die gute Laune war ihm gründlich verdorben.

XIII.

Frau Maria Amman stand in ihrer braun getäfelten Wohnstube am Fenster. Ein leichter Wind wehte herein und bewegte die Franen am Schirm der roten Lampe, die auf einem großen, runden Tisch stand.

Es war ein herrlicher Tag! Die verjüngte Natur prangte in reinen, flüssigen Farben, und den Menschen rieselte das Wohlgefühl prikelnd durch die Adern. Die Frühlingsluft brachte die Faulen dazu, die Füße rascher zu heben, die Trübseligen zum Lachen und sogar die Langweiligen zu einem guten Gedanken.

Daß es Frau Maria froh und leicht zu Mute war, brauchte niemand zu wundern. Sie war von ihren Schmerzen befreit.

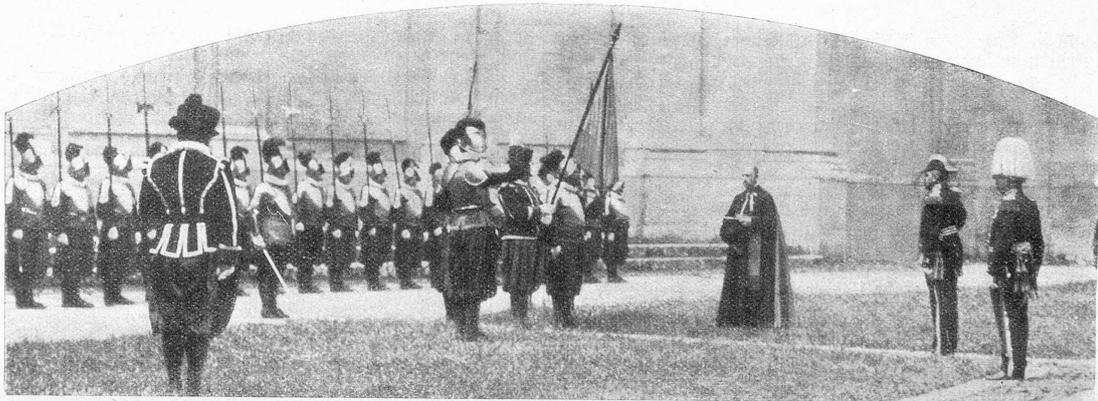
Dennoch war ihre Freude geteilt. Mit schlechtem Gewissen hatte sie den ersten Gang auf den Treuhof unternommen. Berene hatte schieben und stoßen müssen, und beruhigen und ermuntern, bis sie sich endlich dazu entschloß.

Das zweitemal, als die Apothekerin die Stube der Wunderdoktorin betrat, kam es ihr schon ganz natürlich vor,



Die deutsche National-Mannschaft.

Weber, Burger, Ripp, Ugi, Löbke, Oberle, Hempel, Wegele, Dr. Glajer, Mechling, Reumeier.



Von der päpstlichen Schweizergarde in Rom. Die Eidesleistung und Einsegnung der neuen Rekruten.



Drei Hellebardiere der Schweizergarde vor dem Vatikan in Rom.

daß sie hinter dem Rücken ihres Mannes seine gehäbteste Feindin aufsuchte und ihre Hilfe in Anspruch nahm.

„Der Herr Apotheker wird froh sein, wenn Sie wieder gesund sind und nicht viel schelten, daß Sie es durch die Doktorin wurden“, hatte Berene behauptet, deren Liebe zu ihrer Herrin sie blind machte für den krummen Weg, auf dem sie gingen.

Nun war das Wunder geschehen, und die Frau Apotheker sann darüber nach, wie und wann sie es ihrem Klaus mitteilen wolle, denn sie mochte nicht länger die Leidende spielen, um deren willen die andern auf den Zehen gehen mußten.

Es sollte eine große Ueberraschung und Freude für ihn werden, daß er darüber des Scheltens vergessen mußte.

Es klopfte. Mehrmals hintereinander, wie mit einem dünnen Stöcklein.

„Herein“, rief Frau Amman verwundert, denn es war früh am Morgen.

Süfette Klingelins schwarzer Hut mit der verrupften, violetten Feder erschien unter der Türe. Klein und dürrig kam sie, aber freundlich lächelnd wie immer. Sie trug ein Sträußchen in der Hand.

„Guten Morgen, Maria, meine Gute. Da bringe ich dir die ersten Kinder des Frühlings. Mögen sie dir ein Zeichen meiner Liebe sein, Teuerste. Ein Zeichen der Güte Gottes sind sie auch, denn sieh, wie zart die Farbe des Blümdchens ist, und wie herrlich es duftet. Ist das nicht Ueberfluß, Liebe?“

Frau Maria nötigte ihren Besuch auf ihren Arbeitsstuhl, der niedrig und gradehnieg war, und für das Figürchen Süfettes wie geschaffen.

„Du hast gewiß irgend ein Anliegen, daß du so früh kommst?“ fragte sie. „Wer von deinen Armen braucht meine Hilfe?“ Süfette strich sich verlegen über die dünnen Zöpflein.

„Du selbst, Gute“, jagte sie, meine teuerste Freundin, denn du bist nicht auf dem rechten Weg und weißt es vielleicht gar nicht.“ Sie bog sich vor und streichelte der Angeredeten die Wangen. „Ich bin überzeugt, daß du es nicht weißt.“

„Was weiß ich nicht?“ fragte Maria. Sie wußte aber wohl, wo Süfette hinaus wollte.

„Man erzählt sich im Städtchen, daß du bei der Zuberbühlerin Hilfe gesucht für dein Leiden, Liebe. Man erzählt sich, daß man dich bei ihr gesehen habe. Man spottet über deinen Mann, und lacht, daß du, die Frau von der Doktorin größtem Feind, sie nun doch nötig habest, nachdem die Apotheke deines Mannes und das Bezirkshospital dir nicht helfen konnten.“

„Es ist möglich, daß man das alles sagt, Süfette“, gab Frau Amman zu, „denn ich war wirklich dort. Und ich war nicht nur dort, ich bin auch geheilt worden!“ rief sie triumphierend.

„Wußte es denn der gute Klaus?“ fragte Süfette verwundert.

„Nein, er wußte es nicht, heute will ich es ihm mitteilen. Es soll ihn eine Ueberraschung werden.“

„Du hättest es ihm vorher sagen sollen. Du hättest es nicht ohne seine Einwilligung tun sollen, Liebste. Das bedachtest du nicht, als du ihn vor den Leuten zum Eulenspiegel machtest. Das hättest du ihm, den du doch so liebst, nicht zu Leide tun sollen.“

„Aber Süfette, hör doch!“ rief Frau Maria. „Sieh mich doch an! Gott hat mich ja von meinen Schmerzen erlöst! Mir ist, als sei ich ein neuer Mensch.“ Verlegen rutschte das alte Fräulein auf ihrem Stuhl hin und her.

„Es freut mich sehr, daß du von deinen Qualen erlöst bist. Wirklich, freue ich mich. Aber ob du da Gott danken darfst? Ich weiß nicht, ach, verzeih, daß ich es sage, aber ich glaube, daß Gott mit deiner Heilung nichts zu tun hat. Du tatest ein Unrecht, Maria, Seelenfreundin. Du hättest nicht zu deines Mannes Widersacherin gehen sollen. Du hättest ihn fragen, ihn bitten sollen, und nicht darauf bestehen, wenn er dagegen war. Die Leiden, die Gott dir schickte, hatten einen Zweck, meine Gute. Wir dürfen uns ihrer nicht entledigen, wie alter Kleider. Er hätte dir doch geholfen. Du

weißt ja: Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein!“

„Ach, Süfette!“ rief ungeduldig Maria. „Sei doch zufrieden, daß mir geholfen wurde. Was willst du denn mehr? Und warum soll mich Gott nicht durch der Doktorin Hand erlöst haben? Ich betete hundertmal darum, nun ist mein Flehen erhört.“

„Ich kam, um dich zu bitten, nicht mehr auf den Treuhof zu gehen. Ich kam zu spät. So wünsche ich dir Gottes Segen zu deiner neuen Gesundheit. Gottes reichen Segen auf dich und den guten Klaus. Möchte er sich freuen über dich, Liebe. Wie gönne ich es ihm.“ Sie heftete die hinter den grauen Gläsern versteckten Augen auf ihre Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

In der Heideschenke.

Novellette von A. H i n z e.

(Nachdruck verboten.)

Mit Tauperlen und Sonnenglanz lag der Maimorgen über der ungarischen Puszta. Unermeßlich wie sie sind ihre Sandstächen, die nicht Fluß, noch Wald, noch Obstbäume unterbrechen. Nur stellenweise Mais- oder Weizenfelder und Grasflächen.

Trillernd erhebt sich von dort der einzige Singvogel der Ebene, die Heidelerche, in die Frühlingsluft und erfüllt mit ihrem lieblichen Sang das gewaltige Schweigen.

Lebhafter geht es in der an der Straße gelegenen Heideschenke her. Trotz der Morgenstunde ist sie bereits von Gästen bevölkert. Bauern, die zum Markte wollen, tun sich hier erst gütlich an einer Portion Kuttelflecke, wer es dazu hat, trinkt schnalzend ein Glas Ungarwein nach. Die Weine weit ausgestreckt, die nie erkaltete Tonpfeife im Munde, sitzen die Pferdeknechte in lärmendem Gespräch auf den Bänken. Eine Räuber- oder Diebesgeschichte ist sicher wieder im Gange, denn funkelnd hängen ihre Augen an dem Haupterzähler. In der Ecke sitzt ein Häufchen Zigeuner, lebensmüde aussehende Burfchen in zerlumpten Kleidern; der jüngste von ihnen läßt auf seiner Zimbel eine schwermütige Melodie erklingen.

Etwas abge sondert von den übrigen sitzt vor einem Becher Wein ein junger, finster dreinblickender Mann. — Den schwarzen Schnurrbart trägt er nach Art der Magyaren herabgeschritten. Er ist anständig, aber nachlässig gekleidet. Die dunklen Augen auf sein Glas gerichtet, lauscht er angestrengt nach dem Schenktisch hin, wo der Wirt mit einem Herrn in leisem, aber desto lebhafterem Gespräche steht.

Grellbunte Heiligenbilder hängen an den Wänden. — Seltsam nimmt sich in dieser Umgebung das „ewige Licht“ aus, das seinen stillen Schein auf ein Mabasterkruzifix wirft. Matt beglänzt von dem Lichtschein, der jetzt mit dem Morgen Sonnenstrahl sich mischt, welcher in den Raum irrt, lehnt unweit vom Schenktisch Centa, des Wirtes Tochter.

Auch sie lauscht, gleich dem finsternen Gast, mit angestrengter Aufmerksamkeit dem Gespräch, das der Vater mit dem fremden Herrn führt. — Ein Polizeibeamter ist's aus dem nächsten Komitat.

Vielleicht macht es der Lichtschein, daß das hübsche, dunstle Gesicht Centas so seltsam fahl erscheint. Plötzlich fährt sie mit der Hand zum Herzen. Und nun schwankt ihre Gestalt, gerade, als habe ein Todesstreich dies kraftvolle, junge Leben getroffen.

Niemand merkt es. Das Gespräch zwischen dem Wirt und dem Beamten hat sich mehr und mehr erhit. Und der eine, der sonst doch alles merkt, was in dem Herzen der hübschen Centa vorgeht, der finstere Gast an dem einsamen Tisch, hat offenbar alles um sich her vergessen. Leichenblaß, sitzt er vorgeneigt da und lauscht mit verhaltenem Atem. —

„Also — Heidewirt, Ihr könnt Euch ein schönes Stück Geld verdienen.“

„Könn' mir schon gefallen.“

„— wenn Ihr den Maurus, der den Weg über die Pusz-

ta angetreten hat, wie man meint, und heute nacht hier vorüberkommen wird, abfangt —

„Wenn ich ihn kenne, würd' ich's tun, Herr Pandur.“

„Ihr kennt den Maurus nicht? Und er soll doch vor etwa Jahresfrist ein täglicher Gast in der Heideschenke gewesen sein —“

„Zu einer Zeit, Herr Pandur, wo die heilige Jungfrau mich mit Krankheit geschlagen hatte! Und, dem Himmel sei's geklagt, die Centa hier allein wirtschaftete! Ein Gedanke, der das Fieber in mir zweifach anfachte, das können der Herr glauben —“

„So kennt Eure Tochter den Maurus! Das genügt! Rufft sie herbei, damit sie der Polizei behilflich sein kann, den Patron zu erwischen.“

Der Wirt fuhr sich aufgeregt über den struppigen, grauen Schnurrbart.

„Das tut die Centa nicht, Herr Pandur! Weder für Geld, noch auf Befehl!“ stieß er hervor.

„Oho! Das wollen wir doch sehen!“

„Laßt das Mädchen aus dem Spiel, Herr Pandur, ich bitt' Euch!“ jagte der Wirt leise. „Die Centa hat den Maurus gern gehabt. — Damals war er noch ein unbescholtener Bursche. — Schont sie.“

Schwer war das Bekenntnis über die Vaterlippen gekommen, erpreßt von der Sorge um die Tochter, um den Kampf, der ihrem heißen Herzen bevorstand. —

Der Pandur lachte auf. „Mit Gefühlsachen gibt die Polizei sich nicht ab! Eure Tochter wird an dem Bekenntnis nicht sterben. Basta! Verabscheuen wird sie ihn ja jetzt, der im Verdacht steht, an dem deutschen Reisenden Seeger Raubmord begangen zu haben. Sie —“

Ein nervenweher Schrei unterbrach die Rede. Der Wirt ließ zu seiner Tochter hin, fing ihre schwankende Gestalt auf und trug sie hinaus.

Während die Bauern, die Pferdeknechte und Zigeuner die Köpfe dem Paar nachwandten, war der finstere Gast an den Pandur herangetreten.

„Der Maurus ist mir bekannt von früher her“, erklärte er. „Wenn's Ihnen recht ist, Herr, will ich ihn der Polizei überweisen —“

„Gut. Bei eintretender Dunkelheit sollen vier Polizisten in der Heideschenke sein.“

„Einverstanden. — Derjenige, dem ich zurufen werde: Bruderherz, bist du's? ist's.“

Der Abend hüllte die Puszta in dunkle Schleier. Dort, wo die Sümpfe sich dehnen, tönte das tausendfache Gequak der Frösche. Akerduft führte der Lufthauch mit, der leise raunend über die Grasflächen strich und zitternd die Halme bewegte.

Wie manches Mal waren der Maurus und sein Freund, der Marko, das war der finstere Gast aus der Heideschenke heute, selbender über die Puszta gewandert. — Zwei wilde, aber lustige Burschen, die vom Pferdehandel lebten; die Freude und Leid treu miteinander teilten, die gemeinsame Neigungen verband und in allem und jedem übereinstimmten — sogar in der Liebe, als diese in ihnen erwachte. Beide hingen ihr Herz an die hübsche Centa aus der Heideschenke.

Diese schenkte ihr Herz dem Maurus.

„Wenn er nicht wäre, hätt' ich dich vielleicht lieb gewonnen, Marko“, gestand sie einmal diesem auf seine diesbezügliche Frage hin.

Wenn er nicht wäre . . . Wie mit Flammenschrift gruben sich diese Worte in die Seele des Marko. Der Tag, an dem die Centa den Maurus zu ihrem Liebsten geküßt, hatte die Freunde getrennt. —

Etwas aber existierte, das sie einander unvergessen machte — der Maurus, wie der Marko besaßen ein Amulett von gleichem Aussehen, das sie einst auf einem Jahrmarkt erkanden und seitdem beide auf der Brust trugen. — Die Amuletts hatten die Form eines Halbmondes. Dieser bestand aus Silber und hing an einer feinen, silbernen Kette.

Das Amulett war dem Maurus zum Verräter seiner Tat geworden. Man hatte es mit zerrissener Kette am Tatort, neben dem Ermordeten, gefunden. . . .

Ja, wie manchesmal waren der Maurus und der Marko selbender über die Puszta geschritten. Heute schritt der letztere hier allein, um den ersteren zu verraten.

Wenn er nicht wäre, hätte ich dich vielleicht lieb gewonnen, hatte die Centa gesagt.

Bald — bald würde es soweit sein. Denn entweder endete der Maurus auf dem Galgen oder er blieb für die Welt tot — hinter Gefängnismauern.

Gut, daß es dunkel war und niemand den Marko sah. — Man konnte sich fürchten vor ihm, so finstern schaute er aus. Zuweilen lauchte er in die Dunkelheit hinein. — Doch kein Schritt ließ sich vernehmen. Vielleicht kam der Erwartete gar nicht hier vorüber. Vielleicht war er auch schon in der Heideschenke. Ja — ja, am Ende war er schon dort und — ha! — versuchte von neuem bei der Centa sein Glück, das mit dem Verdacht, unter dem er stand, von ihm gegangen war. —

Der Gedanke beschleunigte den Schritt des Marko. Andererseits war es ihm freilich erwünscht, daß der Maurus bereits in der Schenke war, damit er, Marko, ihn laut Vereinbarung mit dem Pandur, anrufen konnte.

Wenige Minuten später hatte er die Heideschenke erreicht. Ein Blick durch das niedrige Fenster bestätigte ihm, daß der Gesuchte richtig dort war. Wie heute früh war die Schenke mit Gästen bevölkert. Vier fremde Männer saßen um einen Extratisch. Obwohl sie die Landestracht trugen, waren sie jedenfalls die Polizisten, die der Pandur hatte schicken wollen. Niemand außer dem Wirt schien die vier Männer zu kennen. Ersterer stand wieder am Schentisch. Während er Glas auf Glas füllte, glitten seine Augen verstohlen zu dem Maurus hin. Jedenfalls witterte er in ihm den Gesuchten. Dieser hatte seinen Platz gerade neben dem Malbasterkruzifix, daneben das ewige Licht brannte. Nur die Centa war nicht sichtbar. Vielleicht suchte der Gast diese, denn suchend fuhr sein Blick zuweilen durch den Raum.

Es war ein häßlich-stechender Blick, den der Beobachter draußen auf den Maurus warf. Daß er auch seinen Platz gerade bei dem Kruzifix und dem ewigen Licht hatte! Wozu brannte dies überhaupt in der Schenke? In die Kirche gehörten Kreuz und Licht . . .

Der verfluchte Schein verwirrte ihm den Blick! Seltam feierlich erstrahlte unter diesem Schein das Malbasterkreuz.

Der Marko konnte den Glanz nicht ertragen — er mußte die Augen schließen. Deffnete sie aber plötzlich hastig wieder, denn drinnen hatte eine Tür geknarrt. — Diese wurde indes nicht geöffnet. Nur ein Spalt tat sich auf und hindurch lugte Centas dunkles Augenpaar, hinüber nach dem Maurus.

Im nächsten Augenblick war der Laufscheposten draußen leer. — — —

Den Hut mit der Reihfeder auf den Tisch werfend, daran die vier Männer saßen und mit diesen einen Blick tauschend, war der Marko in die Schenke getreten. Er spielte seine Rolle gut. Im Begriff, Platz zu nehmen, sah er plötzlich wie überrascht zu dem Maurus hin, der ihm den Rücken zuekehrte. Erstaunt die Arme in die Luft werfend, schritt er mit dem Ruf: „Bruderherz, bist du's!“ auf diesen zu.

Der Ruf hatte eine Wirkung eigener Art. Wie vorauszusehen gewesen, sprangen die vier Männer des Befehles angriffsbereit auf. Der Angerufene selbst hatte mit einem heftigen Aufschrei dem Rufer zugewandt. Nun sprang er mit allen Zeichen der Abwehr in den Mienen auf und wich vor dem mit ausgebreiteten Armen auf ihn Zukommenden zurück.

Gleichzeitig war die Tür aufgeflogen und die Centa, die Arme wie schützend dem Maurus entgegentreckend, eilte jetzt herbei. — — —

War nun die Tür zu heftig geöffnet worden? — Hatten die vier Männer sich zu hastig erhoben? — Oder hatte des Maurus abwehrende Gebärde es verursacht? Genug, mit polterndem Getöse stürzte plötzlich das Malbasterkruzifix herab, riß im Sturz das ewige Licht mit, daß es zu Boden sank und erlosch.

„Heilige Jungfrau, sei uns gnädig und barmherzig!“ erfolgte es in einem vielstimmigen Schrei, in den auch die Zigeuner, diese Heiden, eingestimmt hatten. — Abergläubische Furcht, die bei den Ungarn groß ist, hatte sämtliche Gäste erfasst; alle waren aufgesprungen. Und nun hallte abermals ein Schrei durch den Raum. Was war? Was bedeutete das?

Leichenblaß, an allen Gliedern zitternd, aber aufgerichtet, stand der Marko inmitten der entsehten Schar. Unheimlich ruhig schritt er auf die Polizisten zu. Und auf sich selbst deutend, sprach er:

„Ihr sucht den Mörder des deutschen Reisenden Seeger? Ich bin's.“

Abgeriffene Gedanken

Belausche dein Kind beim Spiel, und du siehst das Spiegelbild deiner Erziehung.

Zeintpflege und Körperkultur.

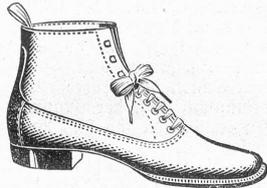
Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein schöner Teint, wie überhaupt der Besitz einer garten, düftigen Haut zum großen Teil

auf eine richtige Hautpflege zurückzuführen ist; wir möchten daher im Interesse unserer Verehrten darauf aufmerksam machen, daß von sachkundigen Damen und Fach von der Verwendung von Seife zum Waschen des Gesichtes ganz abgesehen wird, weil selbst die mildeste Seife einen zarten Teint noch lähmen kann, auch bleibt auf der Haut leicht ein Seifenrückstand in Form eines mit dem auflösenden Fettalcali zurück. — Um das Gesicht von etwa anhaftendem Staub, Fettablagerungen und sonstigen Unreinigkeiten zu säubern, wird dagegen zweckmäßig ein kleiner Zusatz von Kaiser-Borax (Spezialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.) ins Badwasser genommen, was

als Reinigungsmittel unübertroffen ist, während zugleich unreine, rauhe oder gerötete Haut befeuchtet und der Teint verfeinert wird. Zum Waschen der Hände, Hände, des Halses, überhaupt des ganzen Körpers und besonders auch im Bad ist sich dagegen die Verwendung der antiseptisch und mild wirkenden, berüchtelten Kaiser-Borax-Seife großartig bewährt; sie zählt daher heute zu den ihrer hervorragenden Eigenschaften und sicheren Wirkung in allen Kulturländern zu den Lieblingsseifen der eleganten Welt.

Sehen Sie sich vor

Anschaffung neuer **Schuhe** meine reichhaltige illustrierte Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, in feineren und gröberen Genres, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, an. Sie werden sich überzeugen, dass Sie **Schuhe** nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.



Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid beschlagen	Nr. 40/48	Fr. 7.60
Herrenschuhschuhe hohe, Haken,	" 40/48	" 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	" 40/48	" 9.—
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	" 36/42	" 7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen	" 36/42	6.50
Knaben- und Töchtertschuhe	" 26/29	4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur



HB50G 146



Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will ernähre sie mit der altbewährten **Berner-Alpen-Milch**

Grösste Berücksichtigung finden Stellensuchende

durch ein Inserat in der Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Nach Grand Hôtel Kurhaus Stos wird für die Saison eine einfache freundliche (Za 12068)

Tochter

gesucht zur Beaufsichtigung und Pflege eines 2 Jahre alten Mädchens. Bewerberin sollte im Nähen bewandert sein.

Anmeldungen an die Direktion F. Fahrni-Zwahlen, Chalet Béatrice, Thun. 294

Idealste Büste der Welt.

Unser Büstenmittel „Graziola“ ist das einzigste Präparat auf der Welt, das einen unbedingt sicher Erfolg garantiert. Viele Jahre strenger Arbeit u. 100facher Versuche auf Grund der neuesten wissenschaftl. Forschungen hat es uns gekostet, um ein Präparat herzustellen, d. eine durchgreifende, unfehlb. u. tiefe Wirkung auf den innern Organismus der Haut zur Folge hatte. Auf die Hautmuskeln übt es eine anspannende Wirkung aus, die sich bis ins innerste Zellengewebe fortsetzt und auf diese Weise die ganze Blutzirkulation der behandelten Stelle lebhaft befördert. Mit „Graziola“ können auch andere Körperteile zur Vervollkommnung, wie Beine, Taille und Gesicht, behandelt werden. Die Behandlungsdauer ist 14 Tage und darf nicht viel länger dauern. Das Resultat ist staunenerregend u. unerreicht. Neb. zartem, weissem Teint ist der Busen fest. Zum Unterschied von andern Artikeln hält der mit „Graziola“ erzielte Erfolg bis ins hohe Alter an. Auf die Wirksamkeit unseres „Graziola“ garant. wir bis zum 58. Jahre, in welchem Alter wir noch sehr schöne Erfolge erzielt haben. Das Präparat ist vollständig **unschädlich**. Zahlr. Anerkennungs-schreiben u. ärztl. Begutachtungen bestätigen die Tatsachen unserer Angaben. Stärke I Fr. 7.50, Doppelsendung Fr. 12.50. Stärke II Fr. 10.—, Doppelsendung Fr. 15.—, **kräftiger** u. **rascher wirkend**. Doppelsendung z. Erfolg nötig. Auf Wunsch ohne Absender. 298



Deutsche Vertriebsgesellschaft m. b. H. Abteil. 7. Leipzig, Hohestrasse 27.

299

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

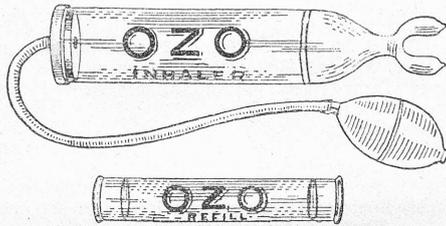


Putzin

putzt alle Metalle am besten.

„OZO“ INHALATOR

As supplied to Royalty.



Prospekt gratis! Preis Fr. 5.—

Prospekt gratis! Preis Fr. 5.—

ein neuer Heilapparat

für:

Schnupfen - Katarrh - Heufieber - Keuchhusten - Schwerhörigkeit - Asthma - Influenza - Malaria etc.

„OZO“ INHALATOR stellt ein ganz neues, auf vernünftiger, wissenschaftlicher Basis beruhendes Heilverfahren für alle Erkrankungen der Atmungsorgane dar und verschafft **sofortige** Erleichterung und bewirkt staunend rasche Heilung.

Erhältlich in allen bessern Apotheken oder direkt von:

OZO-INHAER, Bahnhofstrasse 48, Zürich.

Die „Daily Dispatch“ London schreibt: 297

Die Nachricht, dass die Uebelhörigkeit, an der unsere Königin so lange litt, sich **wesentlich** gebessert habe, dürfte überall mit Befriedigung aufgenommen werden. Das neue Heilverfahren bestand in Applikation elektrischer Vibrations-Massage, verbunden mit Einatmen von Heilgasen. — Dieser Tage nun ist ihm, in Anerkennung der wertvollen Dienste, die er der Königin geleistet hat, ein Check von Fr. 2,500.— in Begleitung eines schmeichelhaften Briefes, überreicht worden.

Der in obigem Artikel erwähnte Heilgas-Apparat, der ihrer Majestät der Königin so gute Dienste leistete, ist der „Ozo“ Inhalator.

Frische Spargeln

(H32147L) franko 2 1/2 kg	5 kg
Weisse extra Fr. 3.40	Fr. 6.20
Grüne I. Qual. „ 2.90	„ 5.40
„ II. „ „ 1.90	„ 3.30
Gartenerdbeeren extra	5.—

Emile Felley, Handelsg., Saxon

Inserate haben den besten Erfolg in der Schweizer

Frauenzeitung

.. Inseratannahme bis Mittwoch früh ..